

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

4. Jahrgang Nr. 3 - Juli 1978

Nachrichten und Informationen: Programm der 9. Jahrestagung des Studien- kreises vom 8. bis zum 10. September 1978 in Stuttgart - 10. Jahrestagung 1979 in Köln? - Variationen über ein Pausenzeichen - Archivische Sicherung von Tonträgern - Zur Fernsehgeschichte der DDR - Archiv- Beirat der BBC - Britische und amerikanische Quellen zur Programmgeschichte - Erik Barnouw - Einführung in die Medienforschung	Seite 101
Schwarzes Brett: Rundfunk im britischen Parlament - Thomas Mann und der Rundfunk	Seite 108
Zum 6. Doktoranden-Kolloquium	
Ein Versuch, vielleicht auch mehr (Sabine Schiller)	Seite 111
Zusammenfassender Gruppenbericht (W.B.)	Seite 112
Exil und Rundfunk - ein Forschungsprojekt	
Ernst Loewy: Deutsche Rundfunkaktivitäten im Exil - ein Überblick	Seite 115
Conrad Pütter: In den Wind gesprochen? Zur Wirkung des deutschen Exilrundfunks zwischen 1933 und 1945	Seite 126
Harald Heckmann: Schallaufzeichnungen als musikgeschichtliche Quellen	Seite 139
Bibliographie: Zeitschriftenlese	Seite 148

Auch die 9. Jahrestagung im neuen Funkhaus des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart steht über den Kreis der Mitglieder hinaus jedem Interessierten offen; der Schriftführer bittet dann allerdings um Anmeldung bis zum 15. August. Alle Mitglieder erhalten kurz nach dem Versand dieser Ausgabe der MITTEILUNGEN noch einmal das Programm der Jahrestagung als Einladung direkt zugesandt - mitsamt Vordruck für Zu- oder Absage und Hotel-Bestellkarte; für beides wird um Rücksendung bis zum 15. August gebeten. Zuschriften für die im Oktober erscheinende Nr. 4 (zum 6. Doktoranden-Kolloquium oder zur Jahrestagung?) erwartet die Redaktion bis zum 20. Oktober. Für Nr. 4/78 und die Nr. 1 des 5. Jahrgangs ist der Abdruck von Referaten der Stuttgarter Jahrestagung vorgesehen.

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Programm der 9. Jahrestagung in Stuttgart

- Freitag, 8. Sept. Zu Gast beim Intendanten
20.00 Uhr Prof. Dr. Hans Bausch:
Funkhaus SDR Rundfunkgeschichte und Medienpolitik
- Samstag, 9. Sept. Eröffnung: Der Vorsitzende
Prof. Dr. Wilhelm Treue, Göttingen
Werner Schwipps, Köln:
BRÜCKE ZU DEN LANDSLEUTEN IN DER WELT
Der deutsche Weltrundfunksender von 1929
Dr. Ansgar Diller, Frankfurt:
VON DER WELTPROPAGANDA ZUM WELTÄTHERKRIEG
Auslandsrundfunk 1933 - 1945
Dr. Rolf Steininger, Hannover:
PROVISORIUM IM STREIT DER PARTEIEN
Der Auslandsrundfunk nach 1945
Diskussion - Leitung Prof. Treue
- 13.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen
auf Einladung des SDR
- 15.00 Uhr Dr. Ingo Feßmann, Köln:
DIE RUNDFUNKSYSTEME DER BUNDESREPUBLIK,
OESTERREICHS UND DER SCHWEIZ IM VERGLEICH
Manfred Erdenberger, Köln:
UNTERHALTSAME KOOPERATION
Die Fernsehserie "Spiel ohne Grenzen"
ZUR ENTWICKLUNG DER DOKTORANDEN-KOLLOQUIEN
Planung für 1979/80
Leitung der Diskussion:
Prof. Winfried B. Lerg, Münster

Sonntag, 10. Sept.
9.30 Uhr

GRENZÜBERSCHREITENDE SENDUNG UND WIRKUNG
Leitung: Prof. Dr. Michael Schmolke, Salzburg

Alois Schardt, Leiter der Hauptabteilung
Programmplanung beim ZDF, Mainz:
FERNSEH-COPRODUKTION: KULTURAUUSTAUSCH ODER
INTERNATIONALES GESCHÄFT

Martin Allheilig, Programmdirektor
FR III Alsace, Straßburg:
RUNDFUNK IN ZWEI KULTUREN

Dr. M. Steinmann, Bern:
DIE WIRKUNG VON HÖRFUNK UND FERNSEHEN
ÜBER DIE GRENZEN

Podiumsdiskussion mit den Referenten und:

Hugo E. Berchtold, Paris

Dr. Rosemarie Bungert, Leiterin SWF-Landes-
studio Freiburg

Dr. O. Hersche, Programmdirektor des Radios
der deutschen und der rätoromanischen
Schweiz, Basel

Ulrich Hitzig, Leiter der Programmplanung
und Stellvertreter des Direktors des
Fernsehens der deutschen und der räto-
romanischen Schweiz, Zürich

Jürgen Jungwirth, Chefredakteur im ORF-
Landesstudio Salzburg

Josef Othmar Zöllner, Hauptabteilungsleiter
beim Bayerischen Rundfunk, München

Ende gegen 13.00 Uhr

Jahrestagung 1979 in Köln

Die DEUTSCHE WELLE hat sich bereit erklärt, Gastgeber für die 10. Jahrestagung 1979 (und ordentliche Mitgliederversammlung) des Studienkreises Rundfunk und Geschichte zu sein. Die Tagung könnte bereits im neuen Funkhaus der DW stattfinden, das am südlichen Stadtrand von Köln gebaut wird. Als Thema für die Jahresversammlung hat der Vorstand "Deutsch als Programmsprache im Rundfunk" vorgeschlagen. Aspekte dieses Themas sind neben den grenzüberschreitenden deutschsprachigen Programmen in Europa vor allem Sendungen in deutscher Sprache auf Kurzwelle sowie sogenannte Deutsche Stunden in Übersee.

Die DEUTSCHE WELLE plant ihrerseits für Ende August 1979 eine Gedenkveranstaltung zur 50. Wiederkehr des Tages, an dem mit der Inbetriebnahme des von Telefunken gebauten Weltrundfunksenders in Zeesen bei Berlin der deutsche Kurzwellenrundfunk begann. In Zusammenarbeit mit AEG Telefunken und der Deutschen Bundespost soll eine Ausstellung zur Geschichte des Kurzwellenrundfunks in Deutschland gezeigt werden. Es wäre aus der Sicht des Gastgebers wünschenswert, wenn die Jahresversammlung des Studienkreises zur gleichen Zeit stattfinden könnte, wenngleich der Termin im Hinblick auf die Sommerferien nicht besonders günstig ist.

Werner Schwipps

Variationen über ein Pausenzeichen

In einem Festkonzert zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der DEUTSCHEN WELLE ist am 10. Mai 1978 in der Bonner Beethovenhalle eine Auftragskomposition über das Pausenzeichen der DEUTSCHEN WELLE uraufgeführt worden. Seit Beginn ihres Sendebetriebs 1953 verwendet die DW als Pausenzeichen das Beethoven-Motiv "Es sucht der Bruder seine Brüder" aus der Oper "Fidelio". Komponist Professor Gerhard Wimberger nennt sein Auftragswerk beziehungsreich "PROGRAMM für Großes Orchester". Er läßt darin vielfältige Assoziationen an Musiksprachen außereuropäischer Völker anklingen. Uraufgeführt wurde das Werk vom Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester unter Leitung seines Chefdirigenten Hiroshi Wakazugi.

Werner Schwipps

Archivische Sicherung von Tonträgern

Unter Leitung von Frau Marianne Englert, ihrer Vorsitzenden, hat die Fachgruppe Presse-, Rundfunk- und Filmarchivare im Verein deutscher Archivare vom 24. - 27. April 1978 in Marburg/Lahn die 33. Arbeitstagung abgehalten. Neben einer Reihe

methodischer Referate, die für die Dokumentationsarbeit in Pressearchiven von Interesse waren, bot das Programm auch Beiträge zum Phänomen neuer Medien. So sprach Dietrich Ratzke, Chef vom Dienst der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", über "die neuen Medien-Wandel in der Medienlandschaft" und gab einen Überblick über die Technologie und deren Auswirkung auf die künftige Praxis der Informationsvermittlung. Dr. Harald Heckmann vom Deutschen Rundfunkarchiv und Prof. Friedrich-P. Kahlenberg vom Bundesarchiv referierten über "Aufgaben und Probleme der archivistischen Sicherung von Tonträgern" und fragten nach den Zielvorstellungen, dem Umfang und dem künftigen Kreis von Benutzern für die Tonträger, die in den Rundfunkanstalten archivisch erfaßt und erhalten werden. Führungen im Johann-Gottfried-Herder-Institut und Beiträge der Mitarbeiter des Bildarchivs Foto Marburg boten Gelegenheit, an Ort und Stelle die überregional bedeutsamen Bestände beider Institutionen kennenzulernen.

FPK

Zur Fernsehgeschichte der DDR

In Berlin-Adlershof ist man mit der eigenen Geschichte eher zurückhaltend, seit am 11. Juni 1951 dort der Grundstein für den ersten Studiokomplex gelegt worden ist. Vor zehn Jahren wurde das Fernsehen aus dem Staatlichen Rundfunkkomitee herausgenommen und als besonderes Staatliches Komitee für Fernsehen beim Ministerrat der DDR organisiert. Im Januar 1972 kam es zu einer Namensänderung: aus dem "Deutschen Fernsehfunk" wurde das "Fernsehen der DDR". Nun hat man dort eine Publikationsreihe aufgelegt mit dem Titel: "Die Entwicklung des Fernsehens der DDR". Folge 1 erschien als "Zeittafel" (Berlin 1977, 232 Seiten) und enthält 1.300 Daten von 1947 bis 1977. In Vorbereitung befinden sich als Folge 2 ein "Chronologisches Verzeichnis szenisch gestalteter Sendungen" und als Folge 3 eine "Dokumentation szenisch gestalteter Sendungen für Kinder".

WBL

Archiv-Beirat der BBC

Bereits zu Beginn des Jahres 1976 berief die British Broadcasting Corporation (BBC) einen Archiv-Beirat ("Archives Advisory Committee"), dessen Vorsitz dem verdienten Historiographen der BBC Asa Briggs, heute Vizekanzler der Universität von Sussex, anvertraut wurde. Der Beirat hat die Aufgabe, die BBC in allen Fragen der Erhaltung und Erschließung sowie der Nutzung ihrer Archivbestände zu beraten. An der Vielfalt der fachlichen Probleme dürfte angesichts des Umfangs der bei der BBC archivierten schriftlichen und audiovisuellen Materialien kaum ein Zweifel bestehen: allein der Umfang des Fernseh-Film-

archivs der BBC wird mit ca. 100 Millionen laufende Meter angegeben! Da ein wissenschaftlich ausgebildeter Archivar dem Beirat nicht angehört, verdienen die Empfehlungen einer der beiden Archivarsvereinigungen in Großbritannien, der British Records Association, Beachtung, die diese zur fachlichen Methodik der archivischen Arbeit wie zu den Benutzungsbedingungen der BBC-Archive dem Beirat aussprach. Sie sind in der Zeitschrift "Archives. The Journal of the British Records Association" Band XIII, Nr. 58, 1977, S. 81 f. veröffentlicht.

FPK

Britische und amerikanische Quellen zur Programmgeschichte

Die British Broadcasting Corporation (BBC) hat ihre Kataloge der Programmproduktion von Hörfunk und Fernsehen auf dem Gebiet Spiel (einschließlich Serien), Dichtung und Dokumentation ("Feature") als mikroformale Verzeichnisse veröffentlicht. Die Hörfunkprogramme der Jahre 1923 bis 1975 aus diesem Bereich können über einen Autorenkatalog und einen Titelkatalog erschlossen werden. Die beiden Verzeichnisse, rund 52.000 Karten, werden auf 125 Microfiche-Karten zum Preis von 130 Pfund (260 Dollar) angeboten. Die Fernsehprogramme der Jahre 1936 bis 1975 sind mit drei Verzeichnissen sortiert worden, dem Autoren- und dem Titelkatalog (18.000 Karten) sowie einem chronologischen Verzeichnis (840 Seiten), das wiederum nach Titeln geordnet ist. Alle drei Kataloge werden auf nur 63 Microfiche-Karten für 68 Pfund (135 Dollar) angeboten. Die Katalogangaben bestehen aus Titel, Aufzeichnungs- und Sendedaten, ferner Autoren, Mitautoren, Übersetzer, Bearbeiter, Regisseure, Dauer, Zahl der Mitwirkenden, Programm (I., II., III.), Farbe, Eigen- oder Fremdproduktion, Wiederholungen, Neuproduktionen sowie kurzen Inhaltsangaben. Sämtliche Originale können in der Bibliothek der BBC eingesehen werden. Kopien werden jedoch nur dann herausgegeben, wenn die Urheberrechte zuvor erworben wurden.

Neben diesen Titelverzeichnissen gibt die BBC auch Programmtexte auf Microfiche-Karten heraus. Es handelt sich 1. um Nachrichtentexte aus dem Zweiten Weltkrieg 1939 bis 1945, 2. Nachrichtentexte des Inlandprogramms "Home Service" und 3. Nachrichtentexte der Auslandsprogramme "European Service" (darunter des "German Service"), "Empire Service" und "World Service". Als Vorlagen für die Mikrokopien dienten die maschinenschriftlichen Sprechertexte. Der Vertrieb der Verzeichnisse und Texte wurde dem Verlag Chadwyck-Healy Ltd. in Cambridge übertragen. Die Verzeichnisse werden mit jährlichen Nachträgen fortgesetzt und regelmäßig kumuliert.

Die Vanderbilt-Universität in Nashville, Tennessee, hatte vor zehn Jahren mit Unterstützung der Ford-Stiftung ein "Television News Archive/TNA" gegründet und im August 1968 begonnen, jeden Tag die Abendnachrichten der drei Rundfunkgesellschaften

American Broadcasting Company (ABC), Columbia Broadcasting System (CBS) und National Broadcasting Company (NBC) aufzuzeichnen. Seit 1972 bringt das TNA monatlich ein "Television News Index and Abstracts" heraus. Im Jahr 1974 verklagte CBS die Vanderbilt-Universität und bestritt ihr das Recht, Nachrichtensendungen mitzuschneiden, zu registrieren und zu resümieren. Der Rechtsstreit erregte besonders die Gemüter von Archivaren, Bibliothekaren und Wissenschaftlern und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Quellenprobleme der Rundfunkmedien und ihrer Historiographie. Das Gericht wies jedoch die Klage des CBS zurück, und das TNA konnte seine Arbeit fortsetzen.

Mittlerweile hatte sich aber auch das CBS entschlossen, die Rundfunkgeschichte zu entdecken. Im November 1976 eröffnete die Rundfunkgesellschaft ihr Museum of Broadcasting (MB). Bereits einen Monat zuvor, am 19. Oktober 1976, war die American Television and Radio Archives Act in Kraft getreten (vgl. MITTEILUNGEN 3. Jg/1977, Nr. 2); mit diesem Bundesarchivgesetz war vor allem die Freistellung aktueller Programme von Urheberrechtsansprüchen geregelt worden. CBS schloß nun mit dem amerikanischen Staatsarchiv (National Archives) einen Zweijahresvertrag ab, wonach das Archiv Aufzeichnungen von Nachrichtenprogrammen für die wissenschaftliche Forschung herstellen und veröffentlichen konnte. Die Texte der Fernsehnachrichten des CBS ("CBS-News") sind nun erstmals für 1976 auf Microfiche-Karten herausgegeben worden, einschließlich eines Index-Bandes. Der vollständige Kartensatz mit Index für ein Jahr kostet 455 Dollar. Den Vertrieb hat die NYT Microfilming Corporation of America (Glen Rock, New Jersey) übernommen.

WBL

Erik Barnouw

Die amerikanische Kongreß-Bibliothek (Library of Congress, LC), die zentrale Staatsbibliothek der Vereinigten Staaten in Washington, hat soeben eine neue Abteilung für Film, Rundfunk und Tonträger (Motion Picture, Broadcasting and Recorded Sound Division) eingerichtet. Die Aufgabe dieser Abteilung umfaßt die Aufbewahrung, Bearbeitung, Konservierung und Bereitstellung zur Benutzung der einschlägigen Sammlungen der LC; zu diesem Bestand gehören rund 252 000 Rollen Kinofilm sowie rund 711 000 Schallaufzeichnungen auf Schallplatten, Tonbändern, Draht und auf Walzen. Die Abteilung erhält ein Laborstudio zur Aufzeichnung und Wiedergabe. Außerdem wird die Abteilung den Aufbau des gesetzlich geforderten amerikanischen Rundfunkarchivs übernehmen.

Leiter dieser Abteilung wird der amerikanische Rundfunkhistoriker Erik Barnouw. Er wird zum 1. August 1978 in die Dienste der LC treten; seit Januar 1971 gehörte er bereits zu den Beratern der Staatsbibliothek. Barnouw, geboren am 23. Juni 1908

in Den Haag (Niederlande), kam mit elf Jahren in die Vereinigten Staaten und wurde mit Zwanzig amerikanischer Staatsbürger. Mit Einundzwanzig graduierte er an der Princeton-Universität, studierte dann weiter an der Columbia-Universität und in Wien. 1935 kam er als Rundfunkredakteur zum CBS und wechselte 1939 zur NBC über. 1942 rief man ihn in die Rundfunkabteilung des Kriegsinformationsamts (Office of War Information/OWI), und ein Jahr später war er am Aufbau der Rundfunkorganisation der amerikanischen Streitkräfte (Armed Forces Radio Service/AFRS) im Kriegsministerium beteiligt. 1946 übernahm er eine Professur für Filmkunde im Rahmen der Kunstwissenschaft an der Columbia-Universität; dieses Amt hatte er bis 1973. Er las über Film und bald auch über Hörfunk und Fernsehen. Gleichzeitig war er weiterhin als Autor für den Rundfunk tätig. Von 1957 bis 1959 stand er an der Spitze einer Gewerkschaft amerikanischer Film- und Fernsehautoren (Writers Guild of America).

Im Verlag der Columbia-Universität gründete Barnouw eine eigene Medienabteilung, das Centre for Mass Communication/CMC. Das CMC produzierte einen Fernsehfilm über die amerikanische Verfassung, den Barnouw zusammen mit dem Columbia-Juristen Herbert Wechsler geschrieben hatte: "Decision: The Constitution in Action" (1956) sowie Barnouws Fernsehfilm "Hiroshima/Nagasaki, August 1945" (1970); beide Filme wurden im öffentlichen Fernsehen gezeigt.

Veröffentlichungen von Erik Barnouw:

Mass Communication (1956)

Indian Film (mit S. Krishnaswamy, 1963)

A History of Broadcasting in the United States, 3 Bde. (1966-1970)

Documentary: A History of the Non-Fiction-Film (1974)

Tube of Plenty: The Evolution of American Television (1975)

The Sponsor: Notes on a Modern Potentate (1978)

WBL

Einführung in die Medienforschung

Lutz Huth, Mitglied des Studienkreises, ist der Verfasser einer Einführung in die Medienforschung am Beispiel von Fernsehtexten, die bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, 6100 Darmstadt, unter der Nr. 8133-1 subskribiert werden kann (nur für Mitglieder der Buchgesellschaft). "Während für die kommunikationstheoretischen und die system-kritischen Ansätze der Medienforschung die konkreten Texte allenfalls als illustrierende Beispiele Bedeutung erlangen, haben sich sprachwissenschaftliche Untersuchungen weitgehend auf die Textanalyse konzentriert, ohne die Spezifika der Kommunikationssituation ausreichend zu berücksichtigen; daneben steht eine Wirkungsforschung, die insgesamt von einem eher allgemein gefaßten Textbegriff ausgeht. - Die Einführung geht vom konkreten Text - dem Kommunikat - aus als dem Integrationspunkt von Rahmenbedingungen, Kommunikator-

Intentionen und Rezeptionsprozessen. Dementsprechend steht die Frage nach der Möglichkeit der Textanalyse im Mittelpunkt, von dem aus die Ansätze und Ergebnisse der Medientheorie wie der Wirkungsforschung eingeholt werden. Exemplarisch soll dies am Fall des Fernsehens entwickelt werden." (Jahreskatalog 1978).

(Red.)

SCHWARZES BRETT -----

I.

Rundfunk im britischen Parlament

Mehr als ein halbes Jahrhundert hat es gedauert, bis die BBC sich und ihren Hörerinnen und Hörern den Zutritt zu den Sitzungen des Unterhauses erstritten hat. Die Große Alte Dame der BBC, Grace Wyndham Goldie, seit 1936 beim Fernsehen und zuletzt bis 1970 Leiterin der Abteilung "Television Talks and Current Affairs", hat - leider - keine Erinnerungen geschrieben, sondern eine historische Untersuchung über den Zusammenhang von Fernsehen und Politik, die erst kürzlich erschienen ist (Facing the Nation. Television and Politics 1936-1976. London 1977, 368 Seiten). Unter Politik versteht sie in erster Linie das britische Parlament und dessen führende Persönlichkeiten. Sie schildert die über Jahrzehnte geführten Auseinandersetzungen zwischen Politik und Publizistik, zwischen den Parteien und der BBC über den Zugang von Mikrofon und Kamera zu den Sitzungen des Unterhauses, der Ersten Kammer des britischen Parlaments. Frau Wyndhams Buch mußte erscheinen, ohne daß sie irgendeinen Erfolg bei der Lösung dieses Problems der Parlamentsübertragungen in Großbritannien verzeichnen konnte. Endlich aber, im Frühjahr 1978, hat sich im Palace of Westminster ein historischer Sinneswandel vollzogen: der Rundfunk darf öffentliche Sitzungen übertragen. Indes, nur die Mikrofone sind zunächst - hoffentlich unwiderruflich - als technische Zeugen des Souverains im Unterhaus zugegen. Allein Hörfunkübertragungen wurden erlaubt; das Fernsehen bleibt weiterhin ausgeschlossen. Dabei hatte Frau Wyndham Goldie die plausible Ansicht vertreten, daß die Beziehungen zwischen Fernsehen und Politik am ehesten dadurch verbessert werden könnten, daß man die Übertragung der Parlamentssitzungen durch das Fernsehen erlaubt. Das Publikum sei zwar schwach in seinem analytischen Urteil, doch stark in der Einschätzung von Persönlichkeiten, die es auf dem Bildschirm erlebe.

II.

Thomas Mann und der Rundfunk

Unter den deutschen Schriftstellern seiner Zeit war Thomas Mann nicht nur derjenige, der sich am häufigsten des Rundfunks bediente (vgl. Thomas Mann - Ton- und Filmaufnahmen, zusammengestellt und bearbeitet von Ernst Loewy, herausgegeben vom Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main, S. Fischer-Verlag 1974), sondern zugleich auch einer der ersten, die dies taten. Bereits zu Beginn der Existenz des neuen Mediums las Thomas Mann im Südwestdeutschen Rundfunkdienst A.G. Frankfurt am Main in der Reihe "Stunde der Frankfurter Zeitung" aus "eigenen, unveröffentlichten Werken" (Radio-Umschau, Jg. 1, 1924, H. 22). Er war, wie er auf einer Postkarte an den Frankfurter Arzt Emil Liefmann und seine Frau vom 27. Juni 1924 bekannte, "von dem Vorschlag fasziniert" (Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer: Die Briefe Thomas Manns, Regesten und Register, Bd. 1, Frankfurt 1977, S. 375). Über die Lesung, die am 13. Juli 1924 stattgefunden hat, berichtete die "Frankfurter Zeitung" in einer Notiz vom 16. Juli 1924 unter dem Titel "Thomas Mann am Radio-Vortragspult".

Zusammen mit diesem Text wird hier eine Reminiszenz von Thomas Mann an dieses, sein erstes Auftreten vor dem Mikrofon wiedergegeben. Die Stelle ist eine Vorbemerkung zu seiner Festrede für die Lessing-Feier der Preußischen Akademie der Künste in Berlin. Die Rede wurde am 21. Januar 1929 (ohne die Vorbemerkung) gehalten, am Tage darauf jedoch ausschnittsweise, vermutlich als Wochenschau-Beitrag (Tonfilm), mit der Vorbemerkung aufgezeichnet. Thomas Mann hat diese Worte wahrscheinlich aus dem Stegreif gesprochen; der gedruckte Text (Rede über Lessing, in: T.M.: Gesammelte Werke, Band IX, S. 229 ff.) kennt sie nicht. Für die Erlaubnis, sie an dieser Stelle zu veröffentlichen, sei Golo Mann sehr herzlich gedankt.

E.L.

Stadt-Blatt der "Frankfurter Zeitung", Mittwoch, 16. Juli 1924

Thomas Mann am Radio-Vortragspult

Wie unsere Leser bereits wissen, sprach am Sonntag in der "Stunde der Frankfurter Zeitung" Thomas Mann ins Radio. Vielen muß es eine Sensation bedeutet haben, den berühmten Dichter der "Buddenbrooks" und des "Tod in Venedig", dieser abgewogenen und ruhig gleitenden epischen Berichte von Menschenschicksalen, mit den modernsten Ausdrucksmitteln sprechen zu hören: den beschaulichen Poeten am Schaltwerk der Technik. Thomas Mann hatte den Feinsinn, eine Stelle aus seinem Roman "Der Zauberberg" vorzulesen, deren Inhalt nach seinem Wesen am ehesten dem technischen Vorgang entsprach: die Röntgenaufnahme in einem Sanatorium, das technische Zauberwerkstück, den Menschen durch die Körper zu sehen - dies in der Schilderung eines Dichters, der sonst gewohnt ist, die menschlichen S e e l e n

zu durchleuchten. Thomas Mann fügte sich mit der Ruhe eines Weisen den von den Veranstaltern milde vorgebrachten technischen Anordnungen: er mußte es auch über sich ergehen lassen, daß an diesem Sonntag eine ganz besonders hundstägliche Temperatur auf das Dach der Radiozelle drückte - ja, mit beherrschter Überlegenheit ließ er die einleitende Weise eines elektrischen Klaviers über sich ergehen, muntere Töne, die die Radioteilnehmer zur Aufmerksamkeit auferwecken sollte. So in Technik eingebettet, sprach Thomas Mann. XYZ

Thomas Mann, 22. Januar 1929

Rede über Lessing, Vorbemerkung

Da ich hier sprechen soll, ist es begreiflich, daß ich mir Gedanken mache über die Eigentümlichkeit und den Reiz einer Situation, in die ich ganz überraschend gekommen bin, und zwar durch die gütige Vermittlung der Berliner Lessing-Hochschule, die ich denn doch dankend erwähnen möchte. Ich erinnere mich dabei einer anderen Lebenslage, die nun schon eine ganze Reihe von Jahren zurückliegt und der heutigen verwandt war, wenn sie ihr auch wohl noch nicht ganz gewachsen gewesen sein mag. Das war damals, als ich zum ersten Mal, es waren vielleicht einige Monate nach dem Kriege, für den Rundfunk einen Vortrag hielt, und zwar auf Einladung des Südwestdeutschen Rundfunks in Frankfurt am Main. Das Gefühl, das ich damals hatte, wiederholt sich heute in verstärktem Maße. Ich erlebte es damals zum ersten Mal, daß das Publikum, zu dem ich sprach, nicht in sinnlicher und gesellschaftlicher Gegenwart sich vor mir befand, nicht durch die vier Wände eines Saales zusammengefaßt, sondern daß es unsichtbar, unhörbar, weit über die ganze Welt hin zerstreut meinen Worten zuhörte, wie mir beim Sprechen von Zeit zu Zeit einfiel.

ZUM 6. DOKTORANDEN-COLLOQUIUM GRÜNBERG/HESSEN 6./7. Mai 1978

Ein Versuch - vielleicht auch mehr

Das Thema war seinerzeit aus dem Kreis der Studierenden selber gekommen. Der Ruf nach Informationen über die Zugänglichkeit der Quellen und Archive für die wissenschaftliche Forschung nach besseren, freieren und selbstverständlicheren Arbeitsmöglichkeiten für Studierende vor Ort, in der Praxis, war unüberhörbar und so manche Praktikerschelte sicher auch nicht unberechtigt; nicht weniger zumindest als die Klagen der anderen Seite, der Student wolle nur auf bequemem Weg zu seiner Examensarbeit kommen, möglichst alles vorgekaut und wohlpräpariert notieren und verarbeiten können. Hier schien für den Studienkreis eine Vermittlerfunktion gegeben und das Doktoranden-Colloquium ein geeignetes Forum, in einem Gespräch zwischen Studierenden und Praktikern die Kommunikationsbarrieren in der Rundfunkforschung abzubauen.

Aber es kamen weniger Studenten als in früheren Jahren, warum? Die Ankündigung und Einladung in den "MITTEILUNGEN" war rechtzeitig (1/78) und ausführlich (2/78), und das Thema dürfte kaum im Laufe eines Jahres an Bedeutung für die studentische und wissenschaftliche Arbeit verloren haben. Warum also eine so geringe Beteiligung? Unklarheiten? Es gab keinerlei Rückfragen, die eine solche Vermutung nahegelegt hätten. Wahrscheinlich ist wohl eher, daß ein skeptischer Vorbehalt gegen einen neuen, unkonventionellen Ablauf des Colloquiums, der dieses Mal eine aktive Mitarbeit erforderte und sich nicht mit Verträgen und Wortführerdiskussionen begnügen wollte, manchen davon abhielt, mit seinen Erfahrungen einen nützlichen Beitrag zu leisten, wobei eine "Ohne-Michel-Haltung" auf Seiten der Studierenden wahrscheinlich nicht untypisch, doch bislang unbekannt war. Daß Kollegen aus Gießen und Tübingen nicht vertreten waren, wurde, wenn nicht entschuldigt, so zumindest erklärt, da für sie angeblich derartige Probleme nicht bestehen. Wer nicht auf historisches Material angewiesen ist, sondern mit den aktuellen Produkten der Anstalten in Ton und Bild zu tun hat, war vielleicht nicht so unbedingt an der Thematik der Tagung interessiert. Hier hätten die Teilnehmer gern von den positiven Erfahrungen oder Bemühungen gelernt, die man in Gießen und Tübingen in diesem Zusammenhang offenbar gemacht und unternommen hat.

Wer es nun trotzdem auf sich genommen hatte, mitzumachen, sich nicht einfach etwas vorsetzen zu lassen, sondern kreativ und aktiv an der Ermittlung des Kommunikationsproblems zwischen Theoretikern und Praktikern mitzuwirken, der nutzte zugleich auch die Möglichkeit einer ausgiebigen Diskussion - ansonsten eine lautstarke Forderung der Studierenden bei derartigen Veranstaltungen -, um mit den eingeladenen Praktikern aus verschiedenen Arbeitsbereichen der Rundfunkanstalten die anstehenden Fragen, aber auch ganz persönliche Erfahrungen zu besprechen. Die Gruppenarbeit unter der fachkundigen Leitung von Werner Schmidt-Faber (WDR) überzeugte auch den letzten Skeptiker und

animierte ihn zu aktiver Mitwirkung. Die Einteilung in vier kleine Gruppen bewährte sich, wie die einzelnen Zusammenkünfte im Plenum zeigten, vorzüglich. Die Fragen und Probleme konnten eingekreist werden und führten in einer Lösungsphase zu konkreten Handlungsanleitungen. Der anfänglich geäußerte Gedanke, ein Merkblatt zu entwickeln, das Studenten bei ihren Recherchen und Untersuchungen unterstützen sollte, schien nach Abschluß dieses Colloquiums nicht mehr so absurd, wie es manchem zuvor erschienen sein mochte. Es ergaben sich überdies aktuelle notwendige Initiativen für weitere Aufgaben, deren Ergebnisse verfolgt werden sollen, wie überhaupt die im folgenden festgehaltenen Vorschläge und Anregungen nicht den ruhigen Protokollschlaf führen sollten. In den letzten MITTEILUNGEN dieses Jahrgangs können hoffentlich die ersten Ergebnisse bekanntgemacht werden.

Das 6. Colloquium war ein Versuch, zu einem praxisorientierten Thema eine heterogene Gruppe zum Gedankenaustausch zu bewegen und jeden mit jedem ins Gespräch zu bringen. Der Versuch ist - meine ich - nicht fehlgeschlagen, dank der Bereitschaft der Rundfunkpraktiker und Dozenten, der Studenten und ehemaligen Studierenden der Rundfunkforschung zur Mitarbeit. Daß dieser Versuch Anlaß gibt, auf konkrete Ergebnisse zu hoffen, mag die nachstehende Zusammenfassung der Gruppenberichte verdeutlichen. Selbstverständlich können diese Lösungsansätze, Forderungen, Initiativen und Vorschläge noch ergänzt und bereichert werden.

Sabine Schiller

Zusammenfassender Gruppenbericht +)

Die Arbeitsmethode war eine offene Gruppenarbeit nach dem Metaplansystem im Plenum und in Einzelgruppen. Sie wurde gewählt, um eine nichtformalisierte Diskussion zu ermöglichen, Kreativität zu mobilisieren und rhetorische Präponderenzen zu neutralisieren. In einer ersten Plenumsdiskussion wurden Optionen für Themen und Arbeitskreise abgegeben und dann von den Teilnehmern gewichtet, so daß keine Majorisierung durch die Colloquiumsleitung stattfinden konnte. Praktikabel nach Teilnehmerzahl und Themendifferenzierung erwies sich schließlich das Splitting des Plenums in vier Arbeitsgruppen mit folgender Themenstellung:

- 1.) Wie kann der Zugang zu den in den Anstalten lagernden Quellen für Forscher und Studenten verbessert werden?
- 2.) Wie sieht die Quellenlage generell aus?
- 3.) Wie kann das Verhältnis Rundfunkanstalten - Universitäten verbessert werden?
- 4.) Wie kann die Transparenz der Rundfunkanstalten für die Wissenschaft erhöht werden?

+) Die Einzelberichte wurden von Wolf Bierbach, Elisabeth Frieling, Rainer Krawitz, Ekkehard Launer, Peter Leudts, Annette Uphaus und Claus Wehmeier verfaßt.

Gearbeitet wurde unter Hinzuziehung von zahlreichen Experten aus den Rundfunkanstalten (rollierendes Verfahren) in den Gruppen in drei Phasen:

- 1.) Problembeschreibung
- 2.) Diskussion von Lösungsmöglichkeiten
- 3.) Erarbeitung von konkreten und terminierten Handlungsanweisungen.

Die relativ enge thematische Abgrenzung führte zwangsläufig zu Überschneidungen. Deshalb ist hier eine summarische Zusammenfassung geboten:

Von den Studenten wurde beklagt, daß es

- 1.) nur in einzelnen Anstalten selbständige Historische Archive gibt und diese häufig dann nicht einmal mit Fachpersonal besetzt sind,
- 2.) innerhalb von ARD und ZDF keine einheitliche Archivbenutzungsordnung gibt, bzw. einzelne Anstalten überhaupt über keine derartige Ordnung verfügen. Kassationswesen und Sperrfristen sind uneinheitlich geregelt,
- 3.) die Rundfunkanstalten als komplexe Großorganisationen für die Wissenschaft unübersichtlich sind (Frage nach der Veröffentlichungspflicht öffentlich-rechtlicher Anstalten),
- 4.) die Anlaufstellen für die Wissenschaft nicht exakt definiert und ausgewiesen sind,
- 5.) häufig von der Gunst bzw. dem Ruf eines Universitätsinstituts abhängt, ob ein Student überhaupt die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Arbeit in/über eine Anstalt/Thema erhalte.

Im Verlauf des Gespräches unter den Teilnehmern ergab sich aber auch, daß

- 1.) Studenten aufgrund fehlender Kenntnisse über die Rundfunkanstalten - sich häufig mit zu vagen Themenvorstellungen an die Anstalten wenden (überhöhte Erwartungshaltung),
- 2.) nicht in allen Fällen das Gebot der Loyalität beachtet und Material der Anstalten mißbräuchlich genutzt wurde,
- 3.) daß in den Anstalten erarbeitete Ergebnisse diesen nach Abschluß nicht zugänglich gemacht werden.

Die Diskussion der Lösungsmöglichkeiten führte sowohl zu konkreten als auch zu utopischen Ansätzen (z.B. Aufbau eines Bundes-Medien-Archivs). Als Lösungsvorschläge wurden u.a. genannt: gemeinsame Seminare der Archivare mit Doktoranden in Universitätsinstituten, die Erstellung und Veröffentlichung von Fundstellen, die Aufforderung an den Studienkreis, entsprechende Fachtagungen zu organisieren.

In einer letzten Plenumsrunde wurden dann die von den Gruppen erarbeiteten konkreten Vorschläge auf ihre Praktikabilität hin untersucht und zeitlich terminierte Empfehlungen vor allem an den Vorstand des Studienkreises formuliert. Hier sind u.a. zu nennen: Erarbeitung von Synopsen über geltende Archivordnungen, Aktivitäten zur Verselbständigung der Historischen Archive und zur Vergabe von projektbezogenen Forschungsaufträgen sowie

Aktionen gegen die drohende Vernichtung von wissenschaftlich relevanten Archivalien in Rundfunkanstalten. Die Einzelaufträge sind in einer gesonderten, den Adressaten übergebenen Liste erfaßt. Über die weitere Entwicklung soll in den MITTEILUNGEN regelmäßig berichtet werden.

W.B.

EXIL UND RUNDFUNK - EIN FORSCHUNGSPROJEKT

Im Rahmen ihres Schwerpunktprojektes "Exilforschung" fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit etwa einem Jahr eine vom Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt am Main und dem Institut für Publizistik an der Universität Münster/Westf. gemeinsam verantwortete Untersuchung zum Thema "Exil und Rundfunk". Wir bringen hier die überarbeitete und gekürzte Fassung eines in Rundfunk- und Fernsehen (Jg. 25, 1977, H.3) erschienenen Berichtes von Ernst Loewy, der (unter Berücksichtigung der seinerzeitigen Quellenlage) den Gegenstand umreißt. Die zahlreichen Quellen- und Literaturangaben enthaltenden Anmerkungen mußten hier aus Platzgründen entfallen. Der Beitrag von Conrad Pütter untersucht die politische Wirkung des Exilrundfunks.

Ernst Loewy

DEUTSCHE RUNDFUNKAKTIVITÄTEN IM EXIL - EIN ÜBERBLICK

1. Vorbemerkung

Zwei Jahrzehnte lang gehörte das deutsche Exil - die erzwungene Emigration politisch, weltanschaulich oder "rassisch"-religiös Verfemter in der Zeit des Nationalsozialismus - zu den Stiefkindern der Forschung. Zwar waren in der Mitte der sechziger Jahre so spektakuläre Hervorbringungen der Exil-Literatur wie etwa die Werke Thomas Manns oder Bertolt Brechts längst wieder in den Literaturbetrieb und die Literaturwissenschaft der BRD integriert, doch wenige der Exilschriftsteller erlebten ein vergleichbares, nur ein Teil derselben ein ihnen angemessenes Comeback. Als Sachverhalt, als Politikum blieb das Phänomen "Exil" bei alledem nahezu ausgespart.

Erst vor wenig mehr als zehn Jahren begann - von einigen Übersichtsdarstellungen der frühen Nachkriegszeit sowie wenigen monographischen Arbeiten abgesehen - die Wissenschaft sich des Themas anzunehmen. Einen Markstein setzte die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main durch ihre in mehreren Städten der Bundesrepublik und des Auslandes gezeigte Ausstellung "Exilliteratur 1933-1945", nachdem sie in mühevoller Kleinarbeit in der von Hanns Wilhelm Eppelsheimer begründeten Sammlung der Exilschriften die Voraussetzungen dazu geschaffen hatte. Inzwischen hat in einem Verbundsystem eine Reihe von Archiven (das Bundesarchiv in Koblenz, das Institut für Zeitgeschichte in München, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar u.a.) auch eine Inventarisierung der ungedruckten Quellen in Angriff genommen. Projekte, die (wie ein Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, ein Handbuch der Exilpresse u.a.m.) zur Grundlagenforschung zählen, werden ebenso von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wie eine große Zahl von spezialisierten Vorhaben.

Ein inzwischen eingestellter periodisch erschie- nener Bericht (begründet vom Nestor der Exilforschung, Walter A. Behrendsohn in Stockholm) sowie mehrere Kongresse haben auf die Fortschritte der Exilforschung aufmerksam gemacht; sie haben geholfen, deren Basis zu verbreitern und die internationale, aber auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit voranzutreiben.

Das deutsche Exil, vor nicht langer Zeit noch ein nahezu weißer Fleck auf der wissenschaftlichen Landkarte, ist nicht nur Gegenstand der Germanistik, der Politikwissenschaft und der Zeitgeschichte geblieben, sondern auch von Fächern wie Theater-, Film- oder Publizistikwissenschaft, ja von weit entlegeneren Disziplinen (etwa der Pädagogik) "entdeckt" worden. Daß das Thema Exil auch für die Rundfunkgeschichte relevant sein könnte, wurde erst spät zur Kenntnis genommen, zunächst, wenn auch unausgesprochenerweise, im Zusammenhang mit dem "Ätherkrieg", der psychologischen Kriegführung, an der auf alliierter Seite auch deutsche Emigranten in z.T. maßgeblichen Funktionen mitgewirkt haben. Über solcherlei Aktivitäten Einzelner hinaus gab es indessen auch Rundfunkeinrichtungen im Ausland, die die Bezeichnung "Deutscher Rundfunk im Exil" verdienen. Allerdings hat die Historiographie der DDR sich diesem Gegenstand früher zugewandt als die Rundfunkgeschichtsschreibung in der Bundesrepublik; ein wachsendes Interesse ist aber auch hier neuerdings nicht mehr zu verkennen.

Seit einigen Jahren ist das Deutsche Rundfunkarchiv bemüht, Überlieferungsträger (Tondokumente und Schriftgut) zur Geschichte des deutschen Rundfunks im Exil ausfindig zu machen und, sofern dies möglich ist, auch Kopien davon zu erwerben. Sie sollen einmal dazu beitragen, daß ein möglichst lückenloser Katalog relevanter Sendeeinrichtungen im Exil erstellt werden kann; zugleich sollen sie der weiterführenden Forschung dienen. Die erhaltenen Tondokumente werden überdies nach ihrer Bearbeitung im Deutschen Rundfunkarchiv das dort vorhandene Angebot an historischen Tonaufzeichnungen um eine bedeutsame Sparte vergrößern.

Das Institut für Publizistik an der Universität Münster/Westfalen hat in einem sich bereits über mehrere Semester erstreckenden Seminar über die Exilpublizistik auch den Exilrundfunk einbezogen. Mit einer Darstellung des "Deutschen Freiheits-senders" in Spanien (1937-1939) wurde bereits ein erstes Arbeitsergebnis vorgelegt. Eine Fragebogenaktion, vom Deutschen Rundfunkarchiv begonnen und von beiden Instituten fortgeführt, soll Personaldaten erkunden. Die Aktion kann bereits einen beachtlichen Rücklauf von ca. siebzig Antworten von Rundfunkpublizisten vorweisen, die im Exil tätig gewesen sind.

2. Quellen und Archive

Daß das Exil für die Rundfunkgeschichte so spät entdeckt wurde, dürfte vornehmlich mit dem allgemeinen Verdrängungsmechanismus zu erklären sein, dem der Gegenstand auch in anderen Forschungszweigen ausgesetzt war. Daß jedoch der Rundfunk innerhalb der

Exilforschung bislang kaum Beachtung fand, mag ebenso auf die unübersichtliche Quellenlage zurückgeführt werden wie auf die Tatsache, daß die Vergänglichkeit des Mediums eine üppig bestückte Überlieferung von Quellenmaterial zunächst überhaupt nicht erwarten ließ. Eine solche Zurückhaltung scheint jedoch nur zum Teil begründet. Gewiss gab es Sendeunternehmen (wie der um die Jahreswende 1934/35 von der CSR aus operierende Geheimsender der "Schwarzen Front" Otto Strassers), deren äußere Geschichte zwar einigermaßen bekannt, über deren Programme jedoch wenig Konkretes auszumachen ist. Auf der anderen Seite jedoch gab es auch Einrichtungen (wie der Geheimsender "Annie", der in den letzten Kriegsmonaten von der amerikanischen Armee von Luxemburg aus betrieben wurde), deren Tätigkeit durch Originaltonaufzeichnungen dokumentiert werden kann (in diesem Fall sogar nahezu lückenlos). Man wird also davon auszugehen haben, daß das Untersuchungsobjekt nicht nur organisatorisch und inhaltlich so unterschiedliche Unternehmungen wie die oben erwähnten in sich einschließt, sondern auch in sehr unterschiedlicher Dichte und in den unterschiedlichsten Formen überliefert ist.

Zu diesen Formen gehören sowohl das Manuskript oder das Typoskript, die Tonaufzeichnung (auf Folie oder Band), Programmankündigungen und Rezensionen in der Presse, Abdrucke von Sendetexten, z.B. auf Flugblättern 1). Eine sehr wesentliche Quelle liegt in den diversen Abhörberichten vor, die in den kriegführenden Ländern entweder von Regierungsstellen oder auch von Rundfunkeinrichtungen hergestellt wurden. In diesen Abhörberichten (z.B. dem deutschen "Seehaus-Dienst") wurden Auslandssendungen vielfach im Wortlaut wiedergegeben oder zu täglichen Übersichten zusammengefaßt.

Es sind vor allem diese Dienste, die u.U. über Sendeeinrichtungen informieren können, zu denen primäre Quellen nicht vorhanden sind. Zu nennen sind ferner autobiographische Schriften, Korrespondenzen und anderes Schriftgut, z.B. in den Rundfunkhäusern vermutete Personalakten, nicht zuletzt auch Unterlagen amtlicher Dienststellen (z.B. Gestapo-Berichte über das "illegale" Abhören von Feindsendern oder Urteile in politischen Prozessen, die sich auf solche Berichte gestützt haben).

Über den Standort zweckdienlicher Zeugnisse und Quellen sind wir in Teilbereichen bereits hinlänglich informiert; ihre Erschließung jedoch befindet sich noch in den Anfängen. Zu den Archiven und Bibliotheken, die über relevantes Material verfügen, gehören naturgemäß diejenigen der Rundfunkeinrichtungen

1) Rundfunksendungen prominenter Autoren liegen auch in diversen Sammelbänden und Werkausgaben vor. Vgl. Thomas Mann: Deutsche Hörer! 55 Radiosendungen nach Deutschland. (Gesammelte Werke XI, S. 983 ff., XIII, 738 ff.) - Bertolt Brecht: Deutsche Satiren. Für den Deutschen Freiheitssender. (Gesammelte Werke 9 = Gedichte 2, S. 694 ff.) - Paul Tillich: An meine deutsche Freunde. Politische Reden. (Gesammelte Werke, Ergänzungs- und Nachlassbände 3.)

selbst, sofern sie heute noch existieren, z.B. die Archive der BBC. Amerikanische Rundfunkanstalten haben ihren Besitz an historischen Aufnahmen z.T. an Universitätsinstitute oder an das neu eingerichtete Rundfunkmuseum in New York abgegeben; man wird solche Dokumente, die staatliche Sendeeinrichtungen oder von staatlichen Informationsdiensten produzierte Programmangebote oder die Tätigkeit der Transender betreffen, freilich eher in staatlichen Archiven oder Bibliotheken suchen müssen. Von besonderer Fündigkeit sind hier die National Archives und die Library of Congress in Washington. Ein Teil des dort vorhandenen Archivgutes (Tonmaterial und Schriftgut) konnte bereits für das Deutsche Rundfunkarchiv kopiert werden.

Selbstverständlich verfügen auch deutsche Archive über einschlägiges Material. Leider ist der "Seehaus-Dienst" in der Bundesrepublik nur in kleinen Bruchstücken vorhanden - der Bestand ist wesentlich kleiner als der im Besitz der Library of Congress befindliche. Auch im Archiv des Auswärtigen Amtes förderte eine erste Recherche Aktenfaszikel zu Tage, die deutsche Rundfunkaktivitäten im Ausland betreffen.

Sammlungen und Nachlässe, wie sie sich z.B. im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar, im Archiv der Akademie der Künste in Berlin, der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main, dem Institut für Zeitgeschichte in München, im Archiv der Sozialen Demokratie in Bonn-Bad Godesberg befinden, enthalten interessantes Material oder lassen solches vermuten.

Eine Sammlung aller erhaltenen bzw. bisher aufgefundenen Tondokumente Thomas Manns befindet sich im Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt am Main sowie im Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Über die in der UdSSR, in der DDR oder der CSSR befindlichen Quellen gibt es bislang kaum direkte Informationen. Ähnliches gilt vorläufig auch, wenn auch aus anderen Gründen, für Frankreich.

Ein umfangreicher Bestand von Sendemanuskripten, Korrespondenzen und Drucken, die auf Österreich abgestellte Sendeeinrichtungen (in Frankreich, Großbritannien und der Sowjetunion) betreffen, befindet sich im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes in Wien.

3. Deutschsprachige Programme mit lokalen oder regionalen Aufgaben

Die am einfachsten zu beschreibende Form von "Exil-Rundfunk" dürfte jene Form von Rundfunkeinrichtung gewesen sein (und ist es teilweise auch heute noch), die sich der Binnenkommunikation der Emigranten und ihrer Gruppierungen widmete. Dies geschah zumeist in der Form sog. "Deutscher Stunden", die bei kommerziellen Rundfunkanstalten angemietet wurden. Entsprechende Programme gab (bzw. gibt es z.T. auch heute noch) in New York, Philadelphia, Chicago und anderen Städten der USA.

Die "German-American Writers Association" (GAWA), amerikanische Schwesterorganisation des "Schutzverbandes deutscher Schriftsteller" (SDS), deren Präsident Oskar Maria Graf war, veranstaltete bereits vor dem Kriegseintritt der USA Sendungen für ein kulturell interessiertes Publikum. Eine "Aufbau"-Radiostunde, veranstaltet von der gleichnamigen deutsch-amerikanischen Wochenzeitschrift, gab vor allem Hinweise, Ratschläge und Informationen für Neueinwanderer. Gleichsam im Alleingang bestritt Peter M. Lindt seine deutsche literarische Sendung an einem der vielen New Yorker Kleinsender.

Daß nach dem Eintritt der USA in den Krieg diese wie alle übrigen Inlandsprogramme den Erfordernissen der "war effort" zu entsprechen hatten, versteht sich von selbst. Einige Anstalten übernahmen im Auftrag des "Office of War Information" auch die Aufgabe, auf die bereits vor 1933 in den USA ansässigen und z.T. unter den Einfluß der NS-Propaganda geratenen Deutsch-Amerikaner im Sinn der Politik der Vereinigten Staaten zu wirken. Zu erwähnen in diesem Zusammenhang sind die in verschiedene Programme aufgenommenen Sendereihen "Uncle Sam Speaks", "You Can't Do Business with Hitler" sowie die Serie "We Fight back - German-American Loyalty Hour". Letztere stand unter der Leitung des "Aufbau"-Herausgebers Manfred George sowie des ehemaligen Direktors des Schiffbauerdamm-Theaters in Berlin Ernst Josef Aufricht und zählte zu ihren Autoren und Mitwirkenden Personen wie Albert Bassermann, Paul Dessau, Stefan Heym, Lotte Lenya, Thomas Mann, Walter Mehring, Hans Sahl, Paul Tillich, Fritz von Unruh, Kurt Weill u.a. (s. Anlage 1).

Rundfunkstunden für deutsche Emigranten gab (bzw. gibt) es nicht nur in den USA. 1938 z.B. wurde durch Paul H. Gebhardt in Montevideo/Uruguay "La Voz Del Dia - Die Stimme des Tages" ins Leben gerufen. Sie kann nunmehr auf eine ununterbrochene Sendetätigkeit von vierzig Jahren zurückblicken.

Die "Canadian Broadcasting Corporation" brachte bereits während des Krieges oder kurz danach deutsche Sendungen. Ähnliches wird vom "Palestine Broadcasting Service" in Jerusalem berichtet. Selbst aus Schanghai wurden Sendungen für jüdische Emigranten ausgestrahlt, wobei noch zu klären bleibt, ob hier neben der englischen und jiddischen auch die deutsche Sprache Verwendung fand.

4. Deutsche "Sender" und Programme im Kampf gegen das Dritte Reich

Zu unterscheiden von derlei "Radiostunden" und -Programmen waren Aktivitäten und Einrichtungen, die den Zwecken des politischen und später auch des militärischen Kampfes gegen das Dritte Reich dienten. Ihre Tätigkeit war auf die Hörer in Deutschland ausgerichtet. Einige davon bestanden bereits vor 1933, wurden also ohne Bezugnahme auf den deutschen Faschismus ins Leben gerufen, andere datieren erst seit Kriegsbeginn. Alle, soweit sie nach 1933 entstanden, machten sich die Dienste deutscher Emigranten und Antifaschisten zu eigen.

Die Einrichtungen waren von unterschiedlicher Natur. Sie differierten in der Art ihres Eingebundenseins in das politische und juristische System des jeweiligen Gastlandes. Sie hatten der Eigenart der durch die jeweiligen Rundfunkgesetze lizenzierten staatlichen, öffentlich-rechtlichen oder kommerziellen Sendeeinrichtungen zu entsprechen. Dazu kamen unterschiedliche Grade der Selbständigkeit der einzelnen Einrichtungen. Während des Krieges hatten sie den Umständen der psychologischen Kriegführung Rechnung zu tragen. Viele Einrichtungen unterlagen begreiflicherweise der Tarnung und Geheimhaltung, die sich sowohl auf den geographischen als auf den politischen Standort beziehen mochte.

Einigen unter den Sendern 2) möchte man, wenn auch meist mit Einschränkungen, das Prädikat "selbständig" oder "autonom" zuzuerkennen. Es waren dies in der Regel betont-antifaschistische Sendereinrichtungen, die sich (wie der "Deutsche Freiheitssender" in Spanien 1937-39) als Sprachrohr des deutschen Exils oder des deutschen Widerstandes verstanden. Auch wenn ihr Standort in Ländern war, die über staatliche oder staatlich-kontrollierte oder öffentlich-rechtliche Rundfunkeinrichtungen verfügten, war eine staatliche Kontrolle oder Lenkung von seiten des Gastlandes oft nicht erkennbar oder wurde verschwiegen. Solcherlei Einrichtungen waren vor allem für die in Deutschland verbliebenen Nazigegner einschließlich der organisierten Widerstandsgruppen bestimmt. In der Regel verheimlichten sie ihren Standort, ja wollten vielfach vortäuschen, daß sich dieser auf deutschem Boden befand.

Die ersten Versuche, "illegale" Sender zu etablieren, waren wagemutige Unternehmungen. Hier wäre zunächst ein "Sender der Schwarzen Front" zu nennen, der die Ziele des oppositionellen Nationalsozialisten Otto Strasser verfolgte. Der Sender war in der Nähe von Prag in der Mansarde eines Hotels installiert, seine nur kurze Tätigkeit wurde Anfang 1935 durch einen von der Gestapo inszenierten Mord beendet. Die abenteuerlichste Unternehmung dürfte wohl ein Sender der "Deutschen Freiheitspartei", die der ehemalige Zentrums-Abgeordnete Karl Spiecker gegründet hatte, gewesen sein. Die Anlage operierte Anfang 1938 unter britischer Flagge von einem auf dem Ärmelkanal kreuzenden Fischkutter aus.

Die bedeutendste Sendeeinrichtung war zweifellos der "Deutsche Freiheitssender", der auf Kurzwelle 29,8 vom republikanischen Spanien aus Nachrichten, Berichte, Aufrufe, Reden und selbst Gedichte ausstrahlte. Er war von der spanisch-republikanischen

2) Ein exakter Gebrauch des Begriffes "Sender" wird in diesem Aufsatz nicht angestrebt. Da sich häufig deutsche Programme im Rahmen bestehender Sendeeinrichtungen mit der Bezeichnung "deutsche Sender" schmückten, haben wir auch hier vielfach den Begriff in dieser Form übernommen.

Regierung dem Exekutiv-Komitee der Kommunistischen Internationalen (EKKI) und damit der KPD für bestimmte Sendezeiten zur Verfügung gestellt worden. Diese hatte ihrerseits die Sendezeiten dem Deutschen Volksfront-Komitee überlassen. Mit der Niederlage des republikanischen Spanien im März 1939 mußte der Sender seine Tätigkeit einstellen. Doch wird behauptet, er habe sich vorübergehend von einem anderen Standort wieder gemeldet; 1942 fand er im "Deutschen Volkssender", der von Moskau aus betrieben wurde, seine ideologische und personelle Fortsetzung. Zu den festen bzw. gelegentlichen Mitarbeitern am "Deutschen Freiheitssender" gehörten u.a. Gerhard Eisler, Kurt Hager, Bertolt Brecht, Oskar Maria Graf, Heinrich Mann, Gustav Regler, Ernst Toller und Arnold Zweig. Auch ausländische Persönlichkeiten meldeten sich in ihm zu Wort wie z.B. der amerikanische Schriftsteller Ernest Hemingway, der Sänger Paul Robson, die englischen Politiker Harold Lasky und D.N. Pritt sowie der flämische Maler und Graphiker Frans Masereel.

Mit Kriegsbeginn wurden die Rundfunkaktivitäten deutscher Emigranten den Zwecken der psychologischen Kriegführung nutzbar gemacht. In Frankreich wurden einige kurzlebige, dem französischen Informations- oder Außenministerium unterstehende deutsche bzw. österreichische Freiheitssender aktiv. Einer dieser Sender, an dem der ehemalige KPD-Politiker Willi Münzenberg sowie der ehemalige Zentrumspolitiker Werner Thormann mitgewirkt haben, scheint sich ebenfalls als Nachfolger des "Deutschen Freiheitssenders" auf Welle 29,8 ausgegeben zu haben; in Wirklichkeit stand er der antikommunistischen "Deutschen Freiheitspartei" nahe (s. Anlage 2).

Auch in England nahm ein Sender der "Deutschen Freiheitspartei" mit der Ansage "Hier spricht Deutschland" seine Tätigkeit auf. Daneben meldete sich ein Sender deutscher Linkssozialisten, vornehmlich um die Gruppe "Neubeginnen", unter dem Kennzeichen "Sender der Europäischen Revolution" sowie ein Sender der österreichischen Sozialisten, "Radio Rotes Wien", zu Wort. Die Sender waren von der britischen Intelligence ins Leben gerufen worden, wurden jedoch - innerhalb der vorgegebenen Grenzen - von den sie tragenden Gruppierungen verantwortet.

Eine ideologische und personelle Fortsetzung der Tätigkeit des "Deutschen Freiheitssenders" in Spanien bot der vom September 1941 bis zum Kriegsende von der Sowjetunion aus operierende "Deutsche Volkssender". Er unterstand direkt dem ZK der KPD. Im Juli 1943 wurde ferner der Sender "Freies Deutschland" als Organ des gleichnamigen Nationalkomitees (NKFD) eingerichtet. An der Tätigkeit dieses Senders beteiligten sich neben deutschen Emigranten auch viele Kriegsgefangene, Soldaten und Offiziere. Gesondert zu erwähnen wären hier der ebenfalls von der Sowjetunion aus betriebene Sender "Österreich" sowie ein "Sudetendeutscher Freiheitssender", die von der KPÖ bzw. der KPC verantwortet wurden. Diese Sender haben in der Mehrzahl (oder alle) im Gegensatz zu den früheren deutschen Freiheitssendern nicht nur ihren politisch-ideologischen, sondern auch ihren geographischen Standort deutlich zu erkennen gegeben.

Neben diesen betont antifaschistischen Sendern wurde während des Krieges eine andere Art von Tarnsendern ins Leben gerufen. Es waren dies jene (auf westlicher Seite vor allem von dem britischen Journalisten Sefton Delmer inspirierten) "Schwarz"- bzw. "Grausender", die vorwiegend auf das Ohr der Unzufriedenen im deutschen Volk, vor allem in der Wehrmacht, spekulierten und sich vielfach als das Werk abgefallener Offiziere, Soldaten oder Nazis ausgaben. Sie sprachen deren Sprache und bedienten sich eher der Mittel der Subversion als der langfristig wirkenden Aufklärung. Diese Sender verheimlichten nicht nur ihren geographischen, sondern täuschten auch einen fremden politischen Standort vor. Sie waren gehalten, den Kodex publizistischer Fairness und wahrheitsgemäßer Berichterstattung nur in dem Maße anzuwenden, das aus der jeweiligen Situation heraus als opportun betrachtet werden mochte. Im Gegensatz zu den eigentlichen Schwarzsendern gingen die sog. "Grausender" weniger weit. Sie begnügten sich damit, den Hörer über Zugehörigkeit und Standort des Senders im Unklaren zu lassen.

Zu den "Schwarz"- bzw. "Grausendern" gehörten u.a. auf britischer Seite die Sender "Gustav Siegfried I", der "Deutsche Kurzwellensender Atlantik", der "Soldatensender Calais" wie auch ein "Mittelmeersender", auf amerikanischer Seite der von Luxemburg aus operierende Sender "Annie", auf sowjetischer Seite (wo diese Art von Sendeeinrichtung übrigens nie eine überragende Rolle gespielt hat) ein "Christlicher Sender" sowie ein "Sender der SA-Fronde" ("SA-Mann Weber"). Der Jugendsender "Sturmadler" war hingegen dem "Deutschen Volkssender" angegliedert. Zu erwähnen ist noch die "Geisterstimme", die sich als Störsender häufig in reichsdeutsche Sendungen eingeschaltet hat.

Auch die etablierten (entweder staatlichen, öffentlich-rechtlichen oder kommerziellen) Sendeeinrichtungen der westlichen Länder und der Sowjetunion haben sich bereits früh der Mitwirkung von Emigranten für ihre deutschsprachigen Programme versichert. Dies gilt sowohl für den bereits seit 1928 bestehenden "Sender Straßburg", den 1929 eingerichteten deutschsprachigen Dienst von "Radio Moskau", den German Service der BBC, der als Folge der Sudetenkrise 1938 eingerichtet wurde. Es gilt gleichermaßen für die deutschsprachigen Kurzwellendienste amerikanischer Sender, die mit dem Eintritt der USA in den Krieg ihre Tätigkeit aufgenommen haben: den 1942 vom "Office of War Information" ins Leben gerufene staatliche Auslandsrundfunk "The Voice of America" wie die Kurzwellendienste der großen kommerziellen Sendernetze NBC und CBS, die sich deutschsprachige Abteilungen angegliedert hatten. (Selbstverständlich waren auch diese Dienste, die bis etwa 1948 bestanden, staatlich kontrolliert.)

Mit der Invasion in der Normandie erwiesen sich für die Westalliierten neue Einrichtungen als erforderlich. Im eroberten Luxemburg wurde von der Abteilung Psychologische Kriegführung des Alliierten Oberkommandos unter dem Namen "Radio Freies Luxemburg" die dortige Station für Sendungen nach Deutschland in Betrieb genommen. Ranghöchster deutscher Mitarbeiter war

Hans Habe. Etwa zur gleichen Zeit strahlte auch eine American Broadcasting Station in Europe (ABSIE) über die Sendeanlagen der BBC Programme nach Deutschland aus.

5. Zusammenfassung

Versucht man die Ziele der gegen das Dritte Reich gerichteten deutschen (bzw. deutschsprachigen) Rundfunkaktivitäten in einen größeren Kontext zu stellen, so wird man sie betrachten dürfen

- als Teil der Aufklärungsarbeit über das Dritte Reich,
- als Teil der "Infiltration" antifaschistischen Gedankengutes nach Deutschland,
- als Versuch der Kommunikation mit dem innerdeutschen Widerstand (einschließlich der Insassen der KZ),
- schließlich (seit Kriegsbeginn) als wesentlicher Teil der psychologischen Kriegführung.

Besondere Erwähnung verdienen die speziell sich an Österreich wendenden und die Wiedererrichtung eines österreichischen Nationalstaates propagierenden Programme aus Frankreich, Großbritannien und der Sowjetunion.

Was die organisierte Rundfunktätigkeit betrifft, so beschränkt sich das, was wir - als Entsprechung etwa zu "Exil-Presse" oder "Exil-Theater" - gern als "Exil-Rundfunk" bezeichnen möchten, bestenfalls auf ein enges Feld: Es umfaßte neben der Tätigkeit "Deutscher Stunden" vornehmlich die von Organen, die sich als antifaschistisch verstanden und die versucht haben, nach Deutschland hineinzuwirken. Im Sender der "Deutschen Freiheitspartei" oder dem "Sender der Europäischen Revolution", im "Deutschen Freiheitssender" oder im "Deutschen Volkssender" meldeten sich deutsche Antifaschisten emphatisch zu Wort, und es ist diese Tatsache, durch die sich ein Teil der hier dargelegten Rundfunkaktivitäten von der reinen Indienstnahme für alliierte Zwecke unterscheidet, wie sehr sich die Beteiligten, wenn auch gewiß in unterschiedlichem Maß, im konkreten Fall mit diesen Zwecken identifiziert haben mögen.

Auch wenn der Erfolg dieser Aktionen gering gewesen sein mag (s. den nachfolgenden Beitrag von Conrad Pütter), so haben sie doch dazu beigetragen, das Informationsdefizit einer Anzahl von Menschen zu verringern, ihre Isolation punktuell zu durchbrechen, ihnen einen moarlich-politischen Halt zu geben. Wenn es darüber hinaus gelungen ist, die Allmacht des Reichs-Rundfunks und des Propagandaministeriums wenigstens ansatzweise in Frage zu stellen, so war dies unter den Bedingungen des totalen Staates nicht ganz so wenig, wie es eine reine Kosten-Nutzen-Rechnung suggerieren mag.

Das "Andere Deutschland", die "Stimme des stumm gewordenen Volkes" (Heinrich Mann) auch in den vielerlei und vielgestaltigen Rundfunkaktivitäten von Deutschen im Exil zu entdecken, mag die reizvollste und auch wichtigste Aufgabe sein, zu der die hier vorgelegten Informationen einige Bausteine liefern wollen.

PAID ADVERTISEMENT

PAID ADVERTISEMENT

An alle Feinde Hitlers

Helfen Sie mit, die Wahrheit über die Nazis zu verbreiten . . .

Unterstützen Sie die einzigartige Rundfunksendung

"We Fight Back" brachte bisher u. a. folgende

Redner und Autoren:

Horst Baerensprung	Thomas Mann
Stephen V. Benet	Walter Mehring
Theobald Dengler	Hertha Pauli
Frederick Forall	Trude Pratt
Carl J. Friedrich	Hans Sahl
Stefan Heym	Otto Sattler
Peter M. Lampel	Paul Tillich
Archibald MacLeish	Fritz von Unruh

Sänger und Komponisten:

Paul Dessau	Ruth Kisch-Aradt
Olga Eisner	Lotto Lenys
John Garris	Beatrice Lind
Ruth Geiger	Emanuel List
Igo Guttman	Kurt Weill
Hans J. Heinz	Ernst Wolf

Schauspieler:

Albert Bassermann	Paul Marx
Walter Capell	E. von Mendelssohn
Harold Dyrenforth	Ludwig Roth
Karl Farkas	Joseph Schildkraut
Theo Goetz	Stephen Schaebel
Michael Ingram	Irene Staviski
Oskar Karlweis	Daisy Torrens
Hans Kolmar	Margrit Wyler

Produktions-Leitung:

AXEL GRUENBERG

Unterstützen Sie die einzigartige Rundfunksendung

'WE FIGHT BACK'

Unsere Stunde hat sich in drei Monaten bei der gesamten deutschsprachigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten durchgesetzt.

Folgende Sender — in Gross New York allein drei Stationen (!) — tragen die Programme von "We Fight Back" hinaus ins Land:

WHOM, WBNX, WWRL (New York City), WKRC (Cincinnati), WGES (Chicago), KGDE (Fergus Falls, Minn.), WEMP (Milwaukee), WTEL (Philadelphia), WEW (St. Louis).

Wo früher versteckte Nazi-Propaganda nistete, herrscht jetzt "We Fight Back".

Gegen Nazismus, Rassenhetze, Fifth-Column-Aktivität jeder Art — Für den totalen Sieg der Prinzipien der amerikanischen Demokratie — kämpft die Sendung "We Fight Back".

ES IST DEINE SENDUNG

Die loyalen deutschsprachigen Menschen in U.S.A. zu stützen und zu stärken, die Verführten aufzuklären, die Unsicheren zu festigen ist ihre Aufgabe.

HILF UNS

dieses Werk zu vollbringen. Es geht nicht ohne Dich. Die Sendung ist ein gemeinnütziger Beitrag zur Kriegleistung der Vereinigten Staaten. Auch sie braucht Förderung, braucht Geld.

Wenn Du das Gebot der Stunde verstehst, dann sende uns diesen Coupon ausgefüllt ein. Jeder Dollar wird

eine Kugel, die Goebbels trifft

Für die Leitung der Stunde "We Fight Back":

Ernst J. Aufricht

Manfred George

Das
Office of War Information
über
"WE FIGHT BACK"

"... We believe the German-American Loyalty program can make an important contribution to the war effort by serving as a medium through which Americans of German descent can express their loyalty to this country. The program can also serve to fight subversive influence which may attempt to spread among German language groups."

Bitte ausfüllen und einsenden

WE FIGHT BACK
Attention: Dr. M. George
785 Westend Ave., Apt. 17-A, N. Y. C.

Ich will dazu beitragen, den Propagandakrieg zu gewinnen und zeichne \$.....

Name:

Adresse:
(Deutlich schreiben)

Anbei Scheck Money Order
Schecks und Money Orders bitte auf den Namen Manfred George ausstellen.

Freitag, den 27 Oktober 1939

Die neuen zehn Gebote des Hillergegners

Einer englischen Zeitung entnehmen wir den nachstehenden Text. Das Blatt hat ihn dem „Deutschen Freiheitssender“ abgehört, der den Informationen und Aufrufen, die er allabendlich verbreitet, diese „Neuen zehn Gebote“ für die Praxis des illegalen Kampfes im Reiches hinzuzufügen pflegt.

- 1) Glaube kein Wort von dem, was Hitler und die anderen Naziführer sagen und von dem was Ihre Presse und ihr Rundfunk verbreiten.

Erinnere Dich, wie schamlos Du seit Jahren belogen und betrogen wirst.

- 2) Versuche, die Wahrheit kennen zu lernen
Bemühe Dich, ausländische Zeitungen, besonders aus den neutralen Ländern, zu erhalten, höre ausländische Sender und die illegalen Sender der deutschen Opposition.

- 3) Verbreite die Wahrheit
Erzähle Deiner Familie, Deinen vertrauten Freunden und Bekannten, was Du aus ausländischen Zeitungen und von ausländischen Sendern erfahren hast.

- 4) Uebe strengste Vorsicht
Gib direkte Nachrichten nur an solche Leute weiter, denen Du wirklich fest vertrauen kannst, die Du seit vielen Jahren als absolut vertrauenswürdig kennst. Hüte Dich vor neuen Freunden, die Dich aufsuchen und sich als Gegner Hitlers ausgeben und Dich zu unbedachten Aeusserungen verlocken wollen.

- 5) Sei vorsichtig in Gesprächen mit Fremden
Bei Zufallsgesprächen in Läden, auf der Strasse, in der Strassen- und Eisenbahn, sei vorsichtig. Gib alle dem Regime abträglichen Nachrichten nur in der Form weiter, dass Du sie als unwahrscheinlich, unglaublich und Produkt der feindlichen Propaganda bezeichnest. Wichtig ist aber, dass diese Nachrichten überhaupt weiter gegeben werden.

- 6) Bilde eine kleine Gruppe um Dich
Versuche, aus Deiner Familie und aus dem Kreise absolut zuverlässiger, langjähriger Freunde eine kleine Gruppe um Dich zu bilden, es genügt, wenn ihr zu Dritt oder zu Fünfft seid. Aber Ihr müsst Euch untereinander kennen und absolut vertrauen können.

- 7) Mach aus dieser Gruppe eine Kampftruppe

Unterrichtet Euch gegenseitig, helft Euch beim Bau von Radioapparaten, informiert Euch über die politische Zuverlässigkeit der anderen Bewohner Eures Hauses, Eurer Strasse und Eurer Berufskollegen. Seid bereit, zu gegebener Stunde Nachrichten zu verbreiten, sie an Wände und Zäune zu schreiben und kleine Flugzettel auszustreuen.

- 8) Informiere Deine Freunde an der Front

Es ist wichtig, dass Du und Deine Freunde in der Heimat die Wahrheit wissen, es ist noch wichtiger, dass Du die Kameraden im Felde die Wahrheit wissen lässt. Versuche über Verwandte, durch geheilte Verwundete und durch Urlauber, die an die Front zurückfahren, den Soldaten, die Du kennst, die Nachrichten zukommen zu lassen, die Du Dir über die Kriegslage, über die Ernährungsschwierigkeiten, über den Terror in der Heimat, über die Korruption und die Drückebergerei der Nazibonzen hast verschaffen können.

- 9) Störe die Regierung Hitlers wo Du nur kannst.

Die Regierung ist der Feind des deutschen Volkes. Deutschland wird erst wieder in Frieden, Freiheit und Wohlstand leben, wenn Hitler gestürzt ist. In Deinem Interesse, im Interesse Deiner Frau und Kinder, hilf zum Sturze des Hitlerregimes. Erschüttere das Vertrauen zu ihm, wo es noch vorhanden, verbreite die Wahrheit, decke die Lügen der Nazis auf und geh, wo Du es kannst, zu aktiven Handlungen über.

- 10) Sei zuversichtlich

Wisse, dass Hitler am längsten regiert hat. Seine Diktatur wird verschwinden. Es ist eine Frage von vielleicht wenigen Monaten oder höchstens einem Jahr und Hitler wird verschwunden sein wie Wilhelm II. im Jahre 1918 verschwand. Ermuntere Deine Freunde zum Ausharren, stärke ihr Vertrauen zu sich und zu unserem gemeinsamen Kampf, der Deutschland von Hitler, von der Korruption, von dem Krieg, vom Terror und der Gewalt, von dem Unrecht befreien und dem deutschen Volke Freiheit, Recht, Frieden und Wohlstand wiedergeben wird.

"Die Zukunft" (Paris), Jg. 2 (1939), Nr. 43, S. 7. Bereits der von Spanien aus operierende "Deutsche Freiheitssender" hatte regelmäßig seine "Zehn Gebote für Deutsche" ausgestrahlt. Auch mit den hier wiedergegebenen "Neuen zehn Geboten" knüpft Münzenberg an diese Tradition an. Daß in der Tat der Münzenberg'sche Sender den Namen seines Vorgängers usurpiert hat, zeigt die in der übernächsten Nummer der "Zukunft" (Nr. 45, vom 10.11.1939) erschienene Notiz, die hier ebenfalls wiedergegeben sei. Herausgeber der "Zukunft" war übrigens Willi Münzenberg, ihr Chefredakteur Werner Thormann.

Freitag, den 10. November 1939

Verschärfter Widerstand

der deutschen Arbeiter gegen den Hitler-Stalin-Pakt

Seit mehreren Jahren ist in Deutschland ein illegaler Kurzwellensender tätig, der seine Arbeit trotz der stärksten Verfolgung durch die Gestapo fortsetzt. Dieser unter dem Namen „Deutscher Freiheitssender 29.8“ bekannte illegale Sender hat in den letzten Jahren wiederholt Aufrufe bekannter ausländischer und deutscher, der Diktatur feindlicher Persönlichkeiten an das deutsche Volk verbreitet. Für die Stimmung der breiten

Massen der Arbeiter ist es nun bezeichnend, dass der Sender in letzter Zeit wiederholt scharf mit dem Hitler-Stalin-Pakt abgerechnet hat. Am 2. November hat eine Gruppe von Radiofreunden in Dänemark eine Botschaft an die Betriebsgruppe in Bochum, die Stalin für den Krieg verantwortlich machte und erklärte, in Zukunft den Kampf ebenso unerbittlich gegen Stalin wie gegen Hitler führen zu wollen. Die Belegschaft appelliert an alle Arbeiter Deutschlands, sich in einer unabhängigen deutschen Einheitspartei zu sammeln, die für alle Arbeiter eine Ausnahme der Nationalsozialisten und stalinistischen Kommunisten offen stehen soll. Wir notieren diese Tatsache als ein erfreuliches Zeichen der sich bildenden grossen und gesunden Einheitsbewegung in Deutschland.

"Die Zukunft" (Paris), Jg. 2 (1939), Nr. 45, S. 7.

Conrad Pütter

IN DEN WIND GESPROCHEN?

Zur Wirkung des Deutschen Exilrundfunks zwischen 1933 und 1945

Im vorliegenden Aufsatz soll versucht werden, die Aktivitäten deutscher Emigranten an ausländischen Rundfunkanstalten zwischen 1933 und 1945 im Hinblick auf die von ihnen selbst gesetzten Ziele zu untersuchen. Eine Einteilung dieser Aktivitäten in verschiedene Typen steht im Mittelpunkt der Arbeit. Diese Typologisierung des Exilrundfunks muß jedoch als vorläufig bezeichnet werden, da noch nicht alle erreichbaren Quellen gesichtet oder gar systematisch ausgewertet werden konnten.

These

Die Geschichte des deutschen Exils und des deutschen Widerstands ist, gemessen an dem eigenen Ziel, den Nationalsozialismus wirksam zu bekämpfen, eine Geschichte des Scheiterns 1).

Diese generelle Aussage läßt sich über weite Strecken auch auf den Exilrundfunk übertragen, soweit er zum Widerstand aufrief und sich nicht auf Informationsvermittlung beschränkte.

Obwohl schon etwa einhundert Sendestationen und deutschsprachige Programme festgestellt werden konnten, lassen sich bisher

1) Zur relativen Wirkungslosigkeit des deutschen Exils vgl. J. Radkau: Das Elend deutscher Exilpolitik 1933 bis 1945 als Spiegel von Defiziten der politischen Kultur, in: H. Schallenberg, H. Schrey (Hrsg.): Im Gegenstrom, Wiesbaden 1977, S. 105 ff.

kaum direkte Verbindungen zwischen dem in Deutschland tätigen Widerstand und dem (Exil-) Rundfunk nachweisen. Zwar beweist die Vielzahl der Urteile über das "Abhören feindlicher Sender", daß diese Sender im Deutschen Reich ein Publikum hatten und daß vor allem die im Reich verbliebenen kommunistischen Zellen die Sendungen aus der Sowjetunion gehört haben, aber es ist bisher noch nicht gelungen, Widerstandsaktionen direkt mit Exilsendern in Verbindung zu bringen 2). Diese These läßt sich in vier Punkten begründen:

1. Radiotechnische Gegebenheiten

Von den bisher rund einhundert nachgewiesenen Sendern und deutschsprachigen Programmen wollten sich etwa zwei Drittel direkt an die Zivilbevölkerung im Reich im allgemeinen oder an mehr oder minder fest umrissene Gruppen der Bevölkerung bzw. an Soldaten und Offiziere der Wehrmacht wenden.

Rund 95 Prozent dieser Programme und Sender wurden über Kurzwelle ausgestrahlt. Nun verfügte aber der "Deutsche Volksempfänger" vom Typ VE 301 GW, das in Deutschland am weitesten verbreitete Empfangsgerät, nur über einen Mittel- und Langwellenteil. Der SD und die Gestapo versuchten, alle Besitzer von Rundfunkgeräten zu erfassen, die einen Kurzwellenteil hatten, während die Radiohändler angewiesen waren, Personen, die einzelne Bauteile kauften, mit denen sich ein Kurzwellenempfangsteil konstruieren ließ, der Staatssicherheit zu melden 3). Die Zahl der Hörer (und damit sicherlich auch die Wirksamkeit solcher Sendungen) muß daher in einem sehr engen Rahmen geblieben sein. Nicht umsonst wird auf die Frage, woher man in Deutschland in der Kriegszeit von NS-Propaganda nicht entstellte Informationen beziehen konnte, meist der Deutsche Dienst der BBC genannt 4).

Die deutschsprachigen Sendungen der BBC waren die ersten und lange Zeit über auch die einzigen Sendungen für das Reich, die über Mittelwelle ausgestrahlt wurden und leistungsstark genug waren, um den berühmten "Mann auf der Straße" überhaupt zu erreichen.

Im September 1943 kam dann der "Soldatensender Calais" (später "Soldatensender West" genannt) mit seinem Mittelwellenprogramm hinzu; ab Anfang 1944 verfügte dieser Sender über eine der stärksten Mittelwellensendeanlagen der Zeit mit einer Leistung von 600 kW 5).

2) Sieht man von solchen Aktionen wie die vom Deutschen Dienst der BBC initiierte "V"-Aktion, d.h. das Malen von 'V's (Victory) an Häuserwänden etc., einmal ab. Vgl. C. Brinitzer: Hier spricht London, Hamburg 1969, S. 130 ff.

3) Vgl. Ostrogorski: Der Moskauer Rundfunk im Kampf für die antifaschistische Einheitsfront in Deutschland, in: Beitr.z.Geschichte des Rundfunks, Berlin/DDR, 5. Jg., 1971, H. 1, S. 62 ff.

4) Vgl. dazu: B. Wittek: Der brit. Ätherkrieg gegen das 3. Reich, Münster 1962.

5) Sefton Delmer: Die Deutschen und Ich, Hamburg 1962, S. 515 f.

Zwar strahlte auch der Sender des "Nationalkomitees Freies Deutschland" ab Oktober 1943 sein Programm u.a. über verschiedene Mittelwellen aus, es muß aber bezweifelt werden, daß diese Sendungen im Reichsgebiet gut empfangen werden konnten 6).

Im September 1944 nahmen die Truppen der 12. US-Armeegruppe, nachdem sie Luxemburg befreit hatten, die dortigen Sendeanlagen unter dem Namen "Radio Freies Luxemburg" für die psychologische Kriegführung gegen Deutschland in Betrieb. Luxemburg sendete auf der Langwelle mit einer Leistung von 120 kW, konnte also im Reichsgebiet gut empfangen werden 7).

Es kann also höchstens von den eben erwähnten Sendern mit einiger Berechtigung angenommen werden, daß sie - und dies auch nur in den letzten beiden Kriegsjahren - eine nennenswerte Hörerschaft gefunden haben.

So läßt sich der potentielle Hörerkreis des Exilrundfunks von vornherein einschränken auf wenige Gruppen, zu denen vornehmlich gehörten:

- a) Personen, die schon vor 1933 trotz des hohen Kaufpreises ein Empfangsgerät mit kW- bzw. LW-Teil besaßen, bzw. Personen, die sich ein solches Gerät nach 1933 unter den Augen des Staatssicherheitsdienstes kauften 8),
- b) Radiobastler, die sich ihre Geräte selber bauten 9),
- c) Mitglieder der Nachrichtentruppen der Wehrmacht (wobei auch hier auf die Gefahren, die das "illegale Abhören von Feindsendern" mit sich brachte, hingewiesen werden muß, welche den potentiellen Hörerkreis marginal und die Wirksamkeit der Sendungen minimal werden ließ 10)).
- d) Funker auf Schiffen, in U-Booten, in Flugzeugen und Panzern (hier gilt auch Bemerkung c).

Die Durchsicht einschlägiger "Rundfunkabhörrurteile" deutscher Gerichte und die Durchsicht lokaler Gestapo-Berichte 11) bestätigen diese, vor allem auf radiotechnischen Gegebenheiten basierenden Annahmen über Hörerkreis und abgehörte Sender 12).

6) Vgl. Seehausberichte, Aufstellung von G-Sendern, v. 15.2. 1944, S. 37 ff.

7) Report of Operations (Final After Action Report), P and PW Section 12 th Army Group, o.O., o.J., S. 53 ff. Vgl. dazu auch: S. Delmer: a.a.O. S. 515 ff.

8) Groteskerweise wurde zwar das Abhören von sog. Feindsendern unter drakonische Strafen gestellt, die Produktion und der Verkauf solcher Geräte jedoch nicht eingestellt.

9) Radiobasteln war zumindest in der Anfangszeit des Radios ein weitverbreitetes Steckenpferd.

10) Vgl. D. Lerner: Sykewar: Psychological Warfare Against Germany, Cambridge/Mass, London 1949/1971, S. 101 ff.

11) Vgl. J. Schadt: Verfolgung und Widerstand unter dem Nationalsozialismus in Baden. Die Lageberichte der Gestapo...Stuttgart usw.

12) Auf einige inhaltliche Punkte, die erklären können, weshalb Exilrundfunk nicht sonderlich wirksam werden konnte, wird weiter unter eingegangen.

Für wie gefährlich dennoch die staatlichen deutschen Stellen die vielen Kurzwellensender hielten, soll an dieser Stelle nur durch den Hinweis darauf illustriert werden, daß die SS dem wahrscheinlich ersten deutschen Geheimsender ein Ende bereitete, indem sie den Sprecher, den Ingenieur Formis, ermorden ließ 13), daß das Abhören von "Feindsendern" mit immer drakonischeren Straßen belegt wurde 14) sowie vor allem darauf, daß kein einziger der antifaschistischen oder antideutschen Sender ohne Störsender blieb.

2. Organisatorische Rahmenbedingungen in westlichen Ländern

Läßt man die (Exil-) Sender in der Sowjetunion vorläufig außer acht, so kann man in einer vorläufigen Kategorisierung nach systematischen und historischen Gesichtspunkten vier Typen von relevanten Sendern in Europa ausmachen:

- 1.) Unabhängige, meist durch die Eigeninitiative der beteiligten Emigranten errichtete Sender, die nicht als Sprachrohr einer Regierung auftraten, ausnahmslos zum Widerstand gegen den Faschismus und zum Sturz Hitlers aufriefen, meist konspirativ arbeiteten und vorgaben, auf dem Gebiet des Reiches zu stehen. Diese Sender entstanden größtenteils vor Kriegsausbruch und hielten sich längstens bis 1941, d.h. sie wirkten zur Zeit der größten Machtentfaltung des 3. Reiches (z.B. Sender der "Schwarzen Front", "Freiheits-sender 29,8", Schiffssender der Deutschen Freiheitspartei, verschiedene von Frankreich aus operierende "Freiheits-sender" etc.).
- 2.) Sender, die als offizielles Sprachrohr ihrer Regierung auftraten und bereits vor dem Kriegsbeginn einen deutschsprachigen Dienst ausstrahlten (z.B. BBC) 15). Aufrufe zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus stehen nicht im Mittelpunkt der Tätigkeit der Sender dieses Typs. Die ausgestrahlten Sendungen unterlagen einer Zensur. Diese Sender bestanden alle bis zum Ende des Krieges, z.T. auch weit darüber hinaus.
- 3.) Mischformen aus Typ 1 und 2, die die technischen Anlagen (Studios, Sendeanlagen) von offiziellen staatlichen Stellen benutzten und unter dem Schutz der jeweiligen Regierung oder einflußreicher Politiker und Regierungsmitglieder standen, die in ihren redaktionellen Entscheidungen zwar einer (oft locker gehandhabten) Zensur unterworfen und in das Konzept der alliierten psychologischen Kriegführung eingebunden waren, deren Schaffung jedoch zu einem Großteil auf die Initiative von Emigranten zurückging und die,

13) Vgl. dazu den vorliegenden Aufsatz von E. Loewy.

14) Vgl. z.B.: Entwurf eines Gesetzes über das Abhören kommunistischer Sender, Jan. 1937, (BA-Koblenz, Fasz. Nr. 43 II/386).

15) Auch "Radio Moskau" könnte in diese Kategorie aufgenommen werden.

trotz Zensur, über einen beträchtlichen Freiraum hinsichtlich der Gestaltung und des Inhalts ihrer Sendungen verfügten. Sie riefen zum Widerstand gegen den Faschismus und zum Sturz Hitlers auf, ohne jedoch in ihren Aufrufen konkrete Maßnahmen zu empfehlen. Sender dieses Typs bestanden nur für eine kurze Zeit zwischen 1940 und 1942, d.h. bis zu der Phase, als sich die militärische Lage zu Ungunsten des Dritten Reiches wandelte und die westlichen Alliierten angingen, ein einheitliches eigenes Konzept der psychologischen Kriegführung zu entwickeln. Diese Sender wurden abgelöst durch:

- 4.) Sender der (westlichen) alliierten Kriegführung, die fast durchweg von den militärischen Stellen der Alliierten ins Leben gerufen wurden, die straff in das Konzept der psychologischen Kriegführung eingebunden waren, einer Zensur unterlagen und in allen Fällen von Militärs bzw. von englischen oder amerikanischen Zivilpersonen geleitet wurden.

Bereits seit Beginn des Krieges bestand bei den Verantwortlichen für die psychologische Kriegführung eine starke Abneigung gegen den Einsatz deutscher Emigranten in direkter "Tuchföhlung" mit dem Feind 16). Die wichtigste Konsequenz dieses Standpunktes war, daß in der gesamten Organisation der "Psychological Warfare Division" (PWD) kein einziger deutscher Emigrant eine verantwortliche Position mit Entscheidungsbefugnis innehatte. Entsprechend gering war der Einfluß der Emigranten auf die Politik der Sender. Diese Aussage trifft selbstverständlich nur für die höheren Ränge von PWD zu; auf der ausführenden Ebene konnte man gar nicht ohne die Emigranten auskommen. Hier brauchte man dringend Personen, die über deutsche Sprachkenntnisse, Kenntnisse von Land und Leuten, Kenntnisse der deutschen Geschichte etc. verfügten. Folglich waren die Mitarbeiter auf dieser Ebene, d.h. die Radiosprecher, die Kriegsgefangenen-Interviewer, die Dokumentenauswerter etc. in der Mehrzahl deutsche, tschechische oder österreichische Flüchtlinge 17).

Parallel zu der Entwicklung auf den Kriegsschauplätzen wurde die Chance der deutschen Emigranten, mit Hilfe der (westlichen) Alliierten auf Deutschland einwirken zu können, immer geringer; d.h. auch im Hinblick auf die Rundfunkaktivitäten läßt sich zeigen: je erfolgreicher die Alliierten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen wurden, umso einflußloser und ohnmächtiger wurden die Emigranten, und damit zerrann auch immer

16) Dazu Harlan Hale, einer der führenden Köpfe der "Psychological Warfare Division (PWD)": "As both ineffectual and mischievous I look on the use of German refugees on Allied broadcasting stations in positions where they were able to use 'brotherly' or otherwise tenderhearted appeals to the German public, often with the implication that the German people as a whole, were innocent, while their leaders alone were guilty", in: D. Lerner, a.a.O. S. 71 f.

17) ebda.

mehr ihre Hoffnung, via Rundfunk doch noch eine Abkehr der Deutschen vom Nationalsozialismus zu bewirken.

Die Forderung der Konferenz von Casablanca (1943) nach der "bedingungslosen Kapitulation Deutschlands" ist ein wichtiger Hinweis darauf, daß sich für die amerikanische und die britische Regierung die politische Zielsetzung zunächst im militärischen Sieg über Deutschland erschöpfte. Die alliierten Regierungschefs betrachteten ihre Politik der militärischen Gewalt als ausreichend und hielten deshalb eine Strategie der Überredung für überflüssig. Aus diesem Grund konnte die psychologische Kriegführung für die westlichen Alliierten nur auf der unteren Stufe, d.h. vor Ort, im Feld, eine gewisse Rolle spielen.

Die strategische Aufgabe, die deutsche Moral zu unterminieren, wurde durch Bombenangriffe auf deutsche Städte und klare Siege auf dem Schlachtfeld erreicht. Mit anderen Worten: die Aufgabe wurde, wie auch Roosevelt erwartete 18), durch die militärischen Mittel der Gewalt gelöst, nicht jedoch durch die Techniken der psychologischen Kriegführung.

Dennoch wollten die westlichen Alliierten - aus noch zu erläuternden Gründen - nicht gänzlich auf die Möglichkeiten der psychologischen Kriegführung verzichten.

Die Unternehmen der psychologischen Kriegführung kann man auch in "weiße", "graue" und "schwarze" einteilen. Sie riefen selten zum Sturz Hitlers auf, stattdessen verbreiteten sie oft Anleitungen zu Sabotageakten, gaben Anweisungen, wie sich Soldaten vor dem Einsatz, Männer vor der Einberufung zum Volksturm schützen konnten.

a) "Weiße Sender" waren Sender, die als Sprachrohr offizieller westalliierten Stellen auftraten (z.B. "American Broadcasting Station in Europe" d.i. "ABSIE", "Voice of Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces", "Voice of America" etc.); sie waren der sog. "Strategy of the Truth" verpflichtet, d.h. sie hatten sich strikt an die Wahrheit zu halten. Die Hauptaussage in ihren Sendungen war: "Die deutsche Niederlage ist unausweichlich, jeder Widerstand sinnlos." Immer wieder propagierten sie das Kriegsziel der Alliierten: bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Im 9. Abschnitt der "Standing Orders" 19) für die PWD heißt es z.B. ausdrücklich, daß diese Sender keinerlei Angaben zur Frage der Behandlung Deutschlands und der Deutschen nach dem Krieg machen dürfen (außer denen, die von regierungsoffizieller Seite gemacht wurden), daß insbesondere keine Angaben darüber gemacht werden dürfen, ob etwa die Atlantik-Charta von 1941 auf Grund des Völkerrechtes auch auf Deutschland angewandt werden sollte. Die Politik dieser Sender konnte

18) Vgl. D. Lerner: Sykewar, a.a.O. S. 224 ff., 315 ff.

19) in: D. Lerner: a.a.O. S. 71 ff.

bei den potentiellen deutschen Hörern die - oft schon vorhandene - Hoffnungslosigkeit nur verstärken; hier wurde ihnen nichts angeboten, was sie zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus hätte motivieren können. Daß die militärische Lage Deutschlands aussichtslos geworden war, war vielen Deutschen auch ohne das für sie gefährliche Abhören von Feindsendern klar.

Die Forderung der Alliierten nach "bedingungsloser Kapitulation", verbunden z.B. mit dem von Goebbels propagandistisch weidlich ausgeschlachteten Morgenthau-Plan, läßt verstehen, warum die "weiße" psychologische Kriegführung - auch in ihrer engen Zielsetzung - im Reich wie an der Front nicht sehr erfolgreich sein konnte.

Psychologische Kriegführung hätte nur dann einen Erfolg zeitigen können, wenn sie den Deutschen etwas hätte anbieten können, und wäre es nur die Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Krieg gewesen. Eine solche Politik wäre jedoch unvereinbar gewesen mit der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation.

- b) "Graue Sender" waren Sender, die sowohl ihren politisch-militärischen Standort als auch ihre geographische Position häufig irreführend oder gar nicht angaben. Der bekannteste Sender dieses Typs war wohl der "Soldatensender Calais". Prinzip dieser Sender war die geschickte Vermischung von größtenteils wahrheitsgemäßen Meldungen mit Teilwahrheiten und Zweckklügen. Ziel war die Unterminierung der deutschen Kampfmoral. Eine wichtige Prämisse bestand darin, daß das Programm stets durch personalisierte Nachrichtenstories unterhaltsam gemacht und durch aktuelle Tanzmusik aufgelockert wurde, was immer neue Hörer anlocken sollte. Aufrufe und Anleitungen zur Sabotage, Hinweise, wie man sich vor dem Dienst drücken konnte, standen im Vordergrund der Sendungen (20).

Hier muß bezweifelt werden, daß ein solches Programm in Deutschland eine breite Zuhörerschaft finden konnte; sicherlich riskierte kaum jemand eine mehrjährige Zuchthausstrafe für das Abhören von Tanzmusik.

- c) "Schwarze Sender" waren Sender, die der Hörer deutlich als gegnerisch erkennen konnte und die angaben, daß sie von (echten oder vermeintlichen) illegalen Oppositionsgruppen betrieben wurden. Zu dieser Gruppe gehörte z.B. der englische "Arbeitersender" oder die von Luxemburg aus gegen Ende des Krieges betriebene "Operation Annie" (21).

Vor allem dieser Sender scheint nach Aussage eines seiner Mitarbeiter eine beträchtliche Zuhörerschaft gehabt zu haben. Ob diese Sender generell ihr Ziel der Zersetzung der Moral erreicht haben, muß allerdings bezweifelt werden.

20) Vgl. S. Delmer: a.a.O. S. 570 ff.

21) Report of Operations, P & PW Section 12th Army Group, a.a.O.

Eine eigene Kategorie stellen die "taktischen Sender" dar: Taktische Sender waren mobile, mit geringer Kapazität ausgestattete Sender unter strikter militärischer Leitung, die für festumrissene Gruppen, in den meisten Fällen für eingekesselte deutsche Truppen, sendeten und diese zur Kapitulation bzw. zum Desertieren überreden sollten (z.B. "Radio Lorient" für die in der dortigen Garnison eingeschlossenen Truppenverbände 22)). Es wurde sehr früh klar, daß Radiosendungen nur einen geringen taktischen Wert im Hinblick auf die Kapitulation deutscher Truppen hatten. Dies trifft auch für die "Mobile Radio Stations" zu, zumal sie häufig mit zusätzlichen technischen Problemen zu kämpfen hatten.

(Sehr viel nützlicher erwiesen sich dagegen auf Panzer montierte Lautsprecher, die direkt in die Kampfzonen fahren konnten und dort die Soldaten zur Kapitulation überredeten 23)).

Die Sender der alliierten psychologischen Kriegführung traten ab 1941 auf, verstärkt nach der Landung der Alliierten auf dem Kontinent, und hatten ihre Aufgabe mit der Einstellung der Kampfhandlungen erfüllt (Ausnahme: Voice of America) 24)).

3. Organisatorische Rahmenbedingungen in der Sowjetunion

Die antifaschistischen (Exil-) Sender der Sowjetunion stellen in dieser Kategorisierung einen eigenen Typ dar, der durch absolute Ideologieidentität zwischen den Emigranten und dem Gastland charakterisiert ist.

Zwar lassen sich die meisten der mehr als ein Dutzend verschiedenen Sender und die Programmfolgen, die zwischen 1941 und 1945 von der Sowjetunion aus nach Deutschland ausgestrahlt worden sind, auch in die im vorigen Abschnitt beschriebenen Kategorien einordnen; es erscheint jedoch sinnvoll, sie wegen der erwähnten Ideologieidentität und wegen des großen Einflusses der Emigranten als eine eigene Kategorie zu behandeln. Die in Abschnitt 2, Abs. c vorgenommene Charakterisierung träfe vor allem auf die sowjetischen Tarnsender zu, wie z.B. auf den

22) ebda, S. 157 ff.

23) Vgl. D. Lerner: a.a.O. S. 224 ff., 315 ff.

24) Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß ein Teil des Personals dieser Sender die im Zweiten Weltkrieg gewonnenen Erfahrungen in der psychologischen Kriegführung einbringt beim Überwechseln zu den westlichen "Kalten-Kriegs-Sendern" wie "Radio Liberty", "Radio Free Europe"; ähnliches gilt auch für den Deutschen Dienst der BBC, dessen Zielgebiet nach 1945 die sowjetisch besetzte Zone, später DDR, wurde. Daß auch die ostdeutsche Seite im Kalten Krieg ihre in der Sowjetunion gemachten Erfahrungen für Propagandasender nach Westdeutschland benutzte und weiter vervollkommnete, darf selbstverständlich nicht außer acht gelassen werden. Wie weit hier eine personale Kontinuität besteht, ist nicht bekannt.

Sender "SA-Mann Weber" (den Versuch einer Kopie des britischen Geheimsenders "Gustav Siegfried I" 25)) oder auf den konfessionellen Sender ("Christlicher Sender") 26).

Die neben "Radio Moskau" wichtigsten Sender, der "Deutsche Volkssender" und der Sender des "Nationalkomitees Freies Deutschland", passen jedoch nur teilweise oder gar nicht in die bisherige Typologie. Zur Charakterisierung der sowjetischen Sender lassen sich vier Punkte anführen:

- 1.) Wichtigstes Konstituens aller Sendungen aus der Sowjetunion war die permanente Ermahnung und Aufforderung an Deutschland, sich gegen Hitler zu erheben, wobei in den verschiedenen Sendungen keiner gesellschaftlichen Gruppe oder Klasse allein der Führungsanspruch zuerkannt wurde. Klarer als bei den westlichen Sendern wurde bei den sowjetischen Sendern unterschieden zwischen dem "verbrecherischen und größenwahnsinnigen Adolf Hitler" und der "NS-Führungsclique" auf der einen Seite und dem deutschen Volk auf der anderen, das im Grunde "gut" und nur von diesen verführt worden sei.

In richtiger Einschätzung der Machtlage im Dritten Reich propagierten die sowjetischen antifaschistischen Sender jedoch keine allgemeine Revolution, keinen Volksaufstand gegen den Nationalsozialismus. Mittel zur Schädigung des NS-Regimes, zur Verkürzung des Krieges und damit zur Beseitigung Hitlers sollten vielmehr Sabotageakte in allen Bereichen der Produktion, des öffentlichen Lebens und der Wehrmacht sein. Aufrufe zur Sabotage, zum langsamen Arbeiten, zur Befehlsverweigerung bzw. zum Umgehen von Befehlen waren in den Sendungen überaus häufig vertreten. Keine Bevölkerungsgruppe wurde von diesen Aufrufen ausgenommen. Die Sabotageakte der französischen, jugoslawischen und italienischen Resistance-Gruppen wurden dabei als Vorbild hingestellt 27).

- 2.) Aus der Tatsache, daß zwischen den deutschen (meist kommunistischen) Emigranten und dem Gastland eine Art ideologischer Identität bestand, läßt es sich auch erklären, daß die Mitarbeiter der sowjetischen deutschsprachigen Sender - im Gegensatz zu denen der westlichen Alliierten - sich fast ausschließlich aus den Kreisen deutscher und österreichischer Emigranten rekrutierten.

25) F. Erpenbeck: "Hier spricht der Sender der SA-Fronde...", in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks, Berlin/DDR, Jg. 8, 1974, H. 4.

26) Auf die Sendungen von Radio Moskau ließe sich z.T. auch der Maßstab von Abschnitt 2, Abs. 2 anlegen.

27) Vgl. dazu: Federal Communications Commission, Foreign Broadcast Intelligence Service, Special Report No. 36 v. 25.12.1942: Soviet Broadcasts to Germany (National Archives, Washington/D.C., Kopie im DRA).

Zwar unterstanden die Sender in ihrer Gesamtkonzeption Georgi Dimitroff, dem damaligen Vorsitzenden der Kommunistischen Internationale, sowie Palmiro Togliatti 28), und selbstverständlich unterlagen auch diese Sender einer Zensur (in den meisten Fällen wurde sie von der VII. Abteilung der Roten Armee, in der Sprache der Achsenmächte: "Abteilung Propaganda", ausgeübt 29)), doch geben die Berichte von ehemaligen Mitarbeitern Anlaß zu der Vermutung, daß diese Zensur sehr locker gehandhabt wurde 30).

- 3.) Die Exilsender in der UdSSR besaßen einen größeren inhaltlichen und politischen Spielraum als ihre Entsprechungen in den westlichen Ländern.

Diese These läßt sich besonders eindrucksvoll am Sender des "Nationalkomitees Freies Deutschland" 31) belegen. Zwar war das Nationalkomitee keine reine Emigrantensorganisation, politisch bestimmend waren aber dennoch eindeutig die kommunistischen deutschen Emigranten. Mit der Gründung des Nationalkomitees entstand zum ersten Mal etwas, was man als den Ansatz zu einer Art deutscher Exil- oder Gegenregierung bezeichnen könnte 32).

Eine quantitative Analyse des Programms des Senders kommt zwar zu dem Ergebnis, daß sich etwa 90 Prozent der Sendungen damit beschäftigten, den Deutschen zu Hause und an der Front die Hoffnungslosigkeit ihrer militärischen und politischen Lage klarzumachen, dennoch ist der Sender des NKFD in der Lage gewesen, den potentiellen deutschen Hörern mehr anzubieten als nur die Formel von der "bedingungslosen Kapitulation". Er konnte ihnen mit den von ihm verbreiteten Plänen und Vorstellungen für eine Neugestaltung Deutschlands auch gewisse Hoffnungen machen, dies jedenfalls für den Fall, daß die Deutschen das Nazi-Regime aus eigener Kraft beseitigen würden. Damit ging der Sender z.T. deutlich über die offiziellen Stellungnahmen sowjetischer Politik hinaus:

85 Prozent der Versprechungen bestanden aus:

- a) Angeboten allgemeiner Natur (eine "freie, unabhängige, gerechte, demokratische, vereinigte und wahrhaft nationale deutsche Regierung"),

28) Ein ganzes System antifaschistischer Sender entstand nach dem Angriff auf die Sowjetunion (z.B. die Sender "Freies Jugoslawien", "Freies Bulgarien", "Freies Finnland", etc.); die Sender liefen meist in der Eigenregie der jeweiligen KP-Landesleitungen. Die Initiative zu diesen Sendern war vom Generalsekretariat der KI ausgegangen.

29) W. Leonhard: Die Revolution entläßt ihre Kinder, Köln 1955, S. 227 ff.

30) ders.: a.a.O.; vgl.: E. Fischer: Erinnerungen und Reflexionen, Hamburg 1969, S. 431 ff.

31) Ähnliches ließe sich, wenn auch weniger deutlich, für den DVS zeigen.

- b) Vorschlägen zu Deutschlands wirtschaftlicher Zukunft, (Abschaffung der Konzerne und Trusts, Wiedereinführung der Gewerkschaften, Tarifverträge, Wiederherstellung des rechtmäßig erworbenen Eigentums, Freiheit des Handels etc.),
- c) Deklarationen zur Wiederherstellung aller bürgerlichen Rechte in Deutschland (Erarbeitung einer demokratischen Verfassung etc.). Die restlichen Vorschläge befaßten sich u.a. mit Themen wie Beibehaltung des Berufsbeamten-tums, Bewahrung einer deutschen Kultur und Wissenschaft, Bestrafung aller Kriegsverbrecher 33).

Der Spielraum des NKFD-Senders ist also recht groß gewesen, obwohl nicht klar ist, ob ihm diese Freiheit von den sowjetischen Stellen nicht nur aus taktischen Gründen zur Unterminierung der Moral der deutschen Truppen eingeräumt worden ist. Es entbehrt nicht der Tragik, daß auch diese Aufrufe und Angebote im Grunde ungehört verhallt sind.

- 4.) Die Exilsender aus der UdSSR traf in besonders hohem Maße die moralische Ächtung durch die langjährige Propaganda des Dritten Reiches (und auch der Zeit davor); zwar galten auch die Mitarbeiter der im Westen angesiedelten Exilsender als "Hetzer, Verleumder und Vaterlandsverräter" 34), bei den UdSSR-Sendern kam aber noch die Diffamierung als "Bolschewiken, Kommunisten, Untermenschen" hinzu. Hier hat die NS-Propagandamaschine ein altes und tiefsitzendes Vorurteil aufgegriffen, das in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung seine Verbreitung gefunden hatte 35). Es kann daher angenommen werden, daß allein schon das Bekenntnis dieser Sender zu ihrem geographischen und politischen Standort den potentiellen Hörerkreis eingeschränkt hat 36).

32) Viele führende Mitglieder des NKFD stiegen später in der sowjetischen Zone bzw. der DDR in hohe politische Ränge auf.

33) Vgl. dazu: "Free Germany" as psychological warfare, Federal Communication Commission, Foreign Broadcast Intelligence Service Special Report No. 98 v. 3.11.1943 (National Archives, Washington/D.C., Record Group 262, Kopie im DRA)

34) Vgl. z.B. Gestapo-Akte v. 6.5.1938 betreffend: Sender der Deutschen Freiheitspartei (BA-MA Freiburg, Fasz.-Nr. Rw 6/74).

35) Vgl. R. Kühnl: Formen bürgerlicher Herrschaft, Liberalismus und Faschismus, Reinbeck 1971.

36) Anlaß zu dieser Vermutung geben auch die Untersuchungen von J. Schadt, a.a.O.; W. Ostrogorski, a.a.O.; vgl. dazu auch: Special Report No. 36: Soviet Broadcasts to Germany, a.a.O.

Die Exilsender in der Sowjetunion versuchten dieser weitverbreiteten Haltung der deutschen Bevölkerung Rechnung zu tragen, indem sie klassenkämpferische Töne weitgehend hintenanstellten, die Sowjetunion als ein Land darzustellen versuchten, das für Ideale wie Freiheit und Gerechtigkeit kämpft und weniger proletarische als patriotische Töne anschlugen 37). Es bleibt aber fraglich, in wieweit diese Bemühungen erfolgreich waren.

4. Exilinterne Probleme - politische Uneinigkeit der Emigranten

Einer der Hauptgründe für die relative Wirkungslosigkeit des deutschen Exils muß in seiner politischen Zersplitterung und Uneinigkeit gesucht werden.

Diese für die gesamte politische Geschichte des deutschen Exils geltende These kann auch auf dem Feld des 'Exil-Rundfunks' verifiziert werden.

Die Tatsache, daß es allein in Europa weit mehr als fünfzig verschiedene Sendestationen gab, ist nämlich nicht nur darauf zurückzuführen, daß in fast allen europäischen Staaten deutsche Emigrantengruppen arbeiteten. Der Grund kann auch nicht allein darin liegen, daß die unterschiedliche Organisation des Rundfunks in den verschiedenen Gastländern (teils staatlich, teils öffentlich-rechtlich, teils parteipolitisch, teils privat) die Emigranten nicht gerade zur Einigkeit zwang.

Als Erklärung reicht auch nicht aus, daß es im Interesse der alliierten psychologischen Kriegführung lag, ein möglichst breites (politisches) Spektrum von Hörern anzusprechen.

Ein Grund wird wohl auch in der weltverbreiteten Unfähigkeit der Emigranten zu suchen sein, über politische Divergenzen hinweg eine wirkungsvolle Kooperation herbeizuführen.

Es mutet heute tragisch-grotesk an, daß zwar die Alliierten angesichts der Bedrohung Europas durch den Nationalsozialismus und seine Armeen zu einer begrenzten, nie reibungslosen, doch wirkungsvollen Zusammenarbeit fanden, daß in sämtlichen von deutschen Truppen besetzten Ländern eine Résistance-Bewegung über alle politischen Gegensätze hinweg entstand, daß aber die politischen Organisationen der deutschen Emigranten nicht die Kraft und die politische Einsicht aufbrachten, sich selbst zu einer wirkungsvollen "Einheits-" oder "Volksfront" oder wie auch immer gearteten gemeinsamen Aktion gegen den Faschismus zusammenzuschließen.

37) Vgl. Special Report No. 36, a.a.O., sowie im DRA vorhandene Tondokumente sowjetischer Exilsender. Breiten Raum nahmen in diesem Zusammenhang auch Berichte aus russ. Kriegsgefangenenlagern ein, in denen versucht wurde, der Goebbels'schen Greuelpropaganda zu entgegnen und zu beweisen, daß es den gefangenen Soldaten gut ginge.

Zwar ist allen Exilsendern der Wunsch gemeinsam gewesen, dazu beizutragen, Hitler zu stürzen, aber dieser Wunsch hinderte sie nicht daran, den schon aus der Zeit der Weimarer Republik bekannten Parteienhader, ja sogar gegenseitige Diskriminierungen selbst in ihren Sendungen für die Heimat zu wiederholen oder fortzusetzen.

Das wohl breiteste politische Spektrum aller antifaschistischen Sender brachte der vom republikanischen Spanien aus operierende Kurzwellensender "Deutscher Freiheitssender 29,8" (DFS) zustande 38), aber selbst hier lehnte z.B. die Exilleitung der SPD die von der Kommunistischen Internationale angebotene Mitarbeit aus politisch-ideologischen Gründen ab 39). Später griff das ehemalige KPD-Mitglied Willi Münzenberg mit einem ebenfalls als "Deutscher Freiheitssender" firmierenden (die französische Privatstation "Radio Liberté" benutzenden) Unternehmen den DFS an 40).

Ähnliche Auseinandersetzungen lassen sich aufzeigen für die zwei unter der Schirmherrschaft von Richard Crossman operierenden britischen Geheimsender "Hier spricht Deutschland" (der mehr konservativen Gruppe um den ehemaligen Zentrumspolitiker Carl Spiecker 41)) und den "Sender der Europäischen Revolution" (der linken Gruppe "Neu-Beginnen" um den ehemaligen SPD-Politiker Walter Auerbach 42)). Der Abhördienst des OKW spielt denn auch in einem seiner Berichte genüßlich auf diese Auseinandersetzungen zwischen beiden Sendern an 43).

Daß bei einer solchen Politik die Wirkung der Sendungen auf den oft unter Lebensgefahr am Empfänger sitzenden Hörer minimal gewesen sein muß, dürfte einleuchtend sein.

38) Vergleiche dazu: W. B. Lerg und U. Schulte-Döinghaus: Der Rundfunk und die kommunistische Emigration, in: Rundfunk und Politik 1923-1973, hrsg. v. W. B. Lerg und R. Steininger, Berlin 1975, S. 179-215.

39) ebda, S. 189, 200 ff., 208 Anm.

40) Ungezeichnete Aufsätze in: "Die Zukunft" (Paris), Jg. 2, Nr. 43, Nr. 45, Nr. 50, Okt.-Nov. 1939; vgl. E. Loewy sowie Anlage 2.

41) B. Bouvier: Die Deutsche Freiheitspartei, Phil. Dis., Ffm 1972, S. 116 ff.

42) W. Roeder: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien, 1940-45, Bonn 1973, S. 184 f. (2. Auflage)

43) OKW/CHI-Nachrichten v. 3.3.1941 (BA-MA Freiburg, Fasz.-Nr. RW 4/249, Kopie im DRA)

Harald Heckmann

SCHALLAUFZEICHNUNGEN ALS MUSIKGESCHICHTLICHE QUELLEN

Nach "Musikwissenschaft und Rundfunkarchive" von C.H. Mahling (MITTEILUNGEN Nr. 1/1978) setzt hier der Abdruck eines Vortrages, der am 26. April dieses Jahres auf der Marburger Tagung der Fachgruppe "Presse-, Rundfunk- und Filmarchive" im Verein Deutscher Archivare gehalten wurde, die Beschäftigung mit dem Thema fort. Ein bei der gleichen Gelegenheit gehaltenes Referat von Friedrich P. Kahlenberg, das sich mit den Wort-Tonträgern und ihrem historischen Quellenwert befaßt, soll in Nr. 4/1978 folgen.

Herr Kahlenberg und ich haben die Aufgabe übertragen bekommen, über sehr unterschiedliche Archivalien, über sprachliche und musikalische Archivquellen nämlich, zu berichten, die aber die Gemeinsamkeit haben, daß sie eben nicht gedruckt oder geschrieben, sondern als fixierter Schall überliefert sind. Physikalisch betrachtet gründen gesprochene Sprache und erklingende Musik - wie überhaupt alle erklingenden Ereignisse - auf den gleichen Prinzipien, denen der Akustik, einem Teilgebiet der Mechanik. Der Unterschied zwischen Sprache und Musik ist auf einem Oszillogramm, einem Kurzzeitoszillogramm jedenfalls, nicht oder nur sehr schwer feststellbar. Schall entsteht dann, wenn die Moleküle eines bestimmten Mediums, etwa Luft, durch einen Schallsender, der meist aus einem schwingenden Körper besteht, etwa der Saite eines Instrumentes, ihrerseits zu Schwingungen veranlaßt werden. Diese Moleküle befinden sich ohnehin in dauernder, thermisch bedingter ungeordneter Bewegung. Da sie sehr dicht gepackt sind ($2,7 \times 10^{19}$ pro Kubikzentimeter Luft) stoßen sie dauernd aufeinander und verändern dadurch unentwegt ihre Richtung. Durch die erwähnte Schwingung eines Körpers innerhalb dieser Molekularmenge entsteht nun an einer Stelle eine Druckerhöhung, die die Moleküle an dieser Stelle zusammendrängt. Sie stoßen dadurch mit erhöhter Geschwindigkeit auf benachbarte Teilchen, die den Druck an ihre Nachbarn weitergeben, so daß sich von der Schallquelle ausgehend eine Druckwelle ausbreitet, ohne daß die Moleküle selbst an dieser Wanderung teilnehmen.

Wichtig in unserem Zusammenhang ist dabei folgendes: die Energie, die den sich fortpflanzenden Druck erzeugt hat, wird durch innere Reibung des Materials, durch Wärme- und Abstrahlungsverluste vernichtet. Das heißt: der Ton oder das Geräusch wird leiser und verklingt allmählich, wenn nicht der Schallquelle ständig neue, neuen Druck erzeugende Energie hinzugefügt wird. Schallwellen sind also nichts Statisches, nichts Fixiertes, nichts Fixierbares, sie sind flüchtig, vergänglich, ohne Dauer, Musik vollzieht sich - wie Sprache - im Verlaufe der Zeit und durch den Verlauf von Zeit, und ihr Sinn erschließt sich dem Hörer durch die Wahrnehmung der Änderung von Schwingungszuständen. Und das heißt: Sprache und Musik sind in keinem bestimmten Moment dingfest zu machen wie etwa ein gemaltes Bild, Sprache und Musik existieren nur in den Verhältnissen des gerade Erklingenden zu dem bereits Erklungenen und zu dem, was danach erklingen wird. Es ist also keineswegs der Ton, der die

Musik macht, sondern das simultane und sukzessive Verhältnis der Töne zueinander. Dieses, das Wesen aller Musik bestimmende Phänomen hat das Bewußtsein der Menschen stark beschäftigt, seit sie über Musik nachdenken. Die Vergänglichkeit des Tones hat die Musik und das Hörbare überhaupt zu einem Symbol irdischer Vergänglichkeit werden lassen, wie zahlreiche "Vanitas"- und "Auditus"-Darstellungen bis in das 18. Jahrhundert hinein zeigen, auf denen Musikinstrumente, Noten, Stundenglas, Totenschädel und andere Vergänglichkeitssymbole miteinander zu einer bildnerischen Einheit kombiniert sind.

So alt wie die Erkenntnis von der Flüchtigkeit des Schalles ist das menschliche Bestreben, dieses Flüchtige festzuhalten. Die ältesten realistischen Bemühungen, die Flüchtigkeit des Schalles zu überwinden, das Erklungene aufzuzeichnen, das heißt in die Form von Zeichen umzuwandeln, sind natürlich die Versuche der Entwicklung einer Schrift. Jean Jacques Rousseaus tief-sinnige Betrachtungen über die verschiedenen Typen von Schrift und ihre Zuordnung zu verschiedenen kulturellen Entwicklungsstufen stehen nicht zufällig in seinem Essay über die Sprachen, und versteht man (mit Goethe) die Schrift als ein Surrogat der gesprochenen Rede, dann ist sie - die Schrift - nichts anderes als die Umwandlung des erklungenen Schalles in sichtbare Zeichen, ist sie nichts anderes als Schallaufzeichnung zum Zwecke der Realisierung des eigentlich zum Hören Bestimmten, ist sie Umsetzung, ist sie Codierung von auditiven Verläufen in optische Gebilde. Dieser Gedanke, daß Schrift Aufzeichnung des eigentlich zu Hörenden ist, wird gestützt durch die Erkenntnis, daß der Gebrauch der Schrift bis in die jüngere Vergangenheit selbst im abendländischen Kulturkreis einer kleinen Elite vorbehalten war und, betrachtet man die gesamte Menschheit, noch immer ist. Der Gedanke leuchtet noch unmittelbarer ein, wenn man ihn auf die Musik überträgt. Jeder der hier Anwesenden ist wohl in der Lage, Musik zu machen, mindestens zu singen, die wenigsten aber doch wohl, das Gesungene schriftlich mitzuteilen. Die Aufzeichnung musikalischer Schalle mit Hilfe der Notenschrift - übrigens ein abendländisches Phänomen, die nichteuropäischen Musikkulturen kennen dies Phänomen von Hause aus nicht -, die Schallaufzeichnung mit Hilfe der notenschriftlichen Codierung wird viel unmittelbarer als die Sprachaufzeichnung durch die Sprachschrift als eine Anweisung zur Realisierung eines Hörbaren, als Ausführungsanweisung für die Erzeugung von Schallwellen verstanden; die ersten Notenschriften, die sogenannten Neumen, vor ca. 820 waren oft nichts anderes als Erinnerungsstützen, ungefähre Winke, Hinweise für die Wiederaufführung von etwas an sich Bekanntem, schon Gehörtem. Im Laufe ihrer Geschichte läßt die Notenschrift bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts eine deutliche Tendenz zu immer strengerer Fixierung des musikalischen Sachverhaltes erkennen. Von der ungefähren Angabe des melodischen Verlaufs hin zur eindeutigen Angabe von Tonhöhen- und Tondauerunterschieden, seit dem 17. Jahrhundert auch zu exakten Angaben über die Klangfarbe (Instrumentation), und vom gleichen Zeitpunkt an kennen wir auch die Angaben über die Abstufungen der Lautstärke und des Tempos, die im 19. Jahrhundert durch exakte Zeitmessungen ergänzt werden. Der Weg geht von einer quasi

stenographischen Codierung des tatsächlich Erklungen bis zur möglichst exakten vielschichtigen Codierung aller Parameter des vom Komponisten intendierten Schallereignisses.

Das gleiche Bedürfnis nach exakter Aufzeichnung intendierter Schallereignisse steht hinter jenen Maschinen, die Musik nicht auf schriftlichem Wege, sondern mechanisch überliefern. Berichte über solche Mechaniken gehen bis in die Antike zurück. Die ältesten uns zugänglich gewordenen mechanischen Musikinstrumente, Instrumente also, die eine kompositorische Vorstellung über Jahrhunderte ohne das Mittel der Schrift überliefern, sind Glockenspiele aus dem 16. und 17. Jahrhundert, deren Hämmer durch Stifte ausgelöst werden, die auf einer rotierenden Walze angebracht sind. Die jüngsten Beispiele solcher Maschinen regeln den Einsatz verschiedener Blas- und Schlaginstrumente über mechanisch gestanzte Papierstreifen, die ihrerseits pneumatische Vorgänge auslösen. Das Prinzip ist in allen Fällen das gleiche wie bei der schriftlichen Tonaufzeichnung: ein in der Vorstellung des Herstellers existierender auditiver Verlauf wird so codiert, daß seine Realisierung im Klang unabhängig von Ort und Zeit der Konzeption möglich wird. Wie sehr schon in der Frühzeit die Realisierung einer Klangvorstellung und wie wenig nur das rein mechanische Fertigungsprinzip die Herstellung einer solchen Kompositionsaufzeichnung bestimmt hat, das zeigt eine Orgelwalze, die der Augsburger Goldschmied Achilles Langenbucher 1617 fertigte, der dabei eine Komposition von Christian Ehrbach zur Vorlage nahm. Diese Walze weist gegen Schluß einen kunstvoll vergrößerten Abstand der einzelnen Stifte voneinander auf, wodurch beim Abspielen eine Verlangsamung des Tempos, ein Schlußritardando entsteht. Hier ist mit Hilfe der mechanischen Aufzeichnung des virtuellen Klanges ein Stück Aufführungspraxis der Zeit überliefert, für das die zeitgenössische Notenschrift noch keine Formulierung zur Verfügung hatte.

Einem neuen Gedanken im Zusammenhang mit der mechanischen Schallaufzeichnung geht der Pariser Père Engramelle 1775 in seiner Schrift "La tonotechnique ou l'art de noter des cylindres" nach, dem Gedanken nämlich, die authentische Interpretation als sozusagen testamentarisches Kodizill des Autors mit Hilfe einer mechanischen Aufzeichnung der Nachwelt zu hinterlassen. In dieser Schrift wirbt der Verfasser dafür, daß die Stiftwalzen für mechanische Musikinstrumente nicht von Mechanikern gefertigt werden sollten, sondern von den Komponisten selbst. Er weist auf die großen Komponisten der Vergangenheit hin, nennt dabei ausdrücklich den Namen von Lully und meint, "wenn diese Meister es verstanden hätten, ihre besten Werke für die Walzenbestiftung zu notieren und die Werke auf unveränderlichen Walzen für die Nachwelt zu übermitteln, dann wäre die Musik in jenen Ausdrucksformen konserviert worden, die wir nur aus geschichtlichen Berichten kennen". Hier ist, soweit ich sehe, zum ersten Mal der Gedanke formuliert, mit Hilfe der Aufzeichnung virtuellen Schalles ein historisches Faktum zu konservieren. Der Gedanke mutet uns heute, im Zeitalter von Schallplatte und Tonband, ganz naheliegend an. Aber es überrascht, daß er so früh, längst vor der historischen Bewegung des 19. Jahrhunderts, auftauchen konnte.

Bisher war von der Aufzeichnung eines intendierten, aber klanglich noch nicht existierenden Klanggeschehens mit Hilfe einer schriftlichen oder einer mechanischen Codierung die Rede. In dem einen Falle, bei der schriftlichen Codierung, bleibt für die Realisierung ein zwar nicht unbeschränkter, aber doch sehr erheblicher Ermessensspielraum für den Realisator, den Interpreten, übrig, wie jeder weiß, der dasselbe Musikstück von einem Meister und von einem Stümper gespielt sich vorstellt. Die schriftliche Aufzeichnung des virtuellen Schalles überliefert die Essenz der Musik, nicht die Musik selbst; sie macht aber die Realisierung der Musik möglich, so, wie eine Architekturzeichnung die Realisierung eines Bauwerks möglich macht. Bei der Realisierung des Werkes sind zahlreiche Merkmale, die die Erscheinung des Werkes sehr wesentlich bestimmen, in die relativ freie Verfügung des Realisators gestellt. Bei der Musik sind das die Lautstärke, das Tempo, die Klangfarbe (man denke etwa an die Verschiedenheit der Färbung der menschlichen Gesangsstimme) usw., bei Bauwerken sind das die Wahl der einzelnen Werkstoffe, der Farbe des Außenanstriches, der Bepflanzung des Geländes usw.

Die Aufzeichnung des virtuellen Schalles mit Hilfe einer mechanischen Codierung (über eine Stiftswalze oder einen Lochstreifen) legt die reale klangliche Erscheinung in allen Einzelheiten genau fest. Es handelt sich sozusagen um eine automatisierte Aufführungsanweisung, die den mechanischen Interpreten keinerlei Spielraum läßt. Eine Mittelstellung nehmen jene Klavier- und Orgelrollen ein, die kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert für kurze Zeit erhebliche Bedeutung hatten und heute mit Recht als interpretationsgeschichtliche Quellen ersten Ranges angesehen werden. Bei diesen Rollen, die im wesentlichen auf die Erfindung der Deutschen Karl Bockisch und Edwin Welte zurückgehen, spielten bedeutende Pianisten oder Organisten ein Musikstück auf einem Klavier (oder auf einer Orgel), welchem Instrument eine Apparatur beige schaltet war, die auf einem sich aufrollenden breiten Papierstreifen nicht nur die einzelnen Tönhöhen, sondern auch ihre Dauer und die dynamischen Abstufungen durch entsprechende Perforation festhielt. Das heißt also, daß zwar während einer musikalischen Wiedergabe deren Aufzeichnung erfolgte, aber es war nicht die Wiedergabe selbst, die aufgezeichnet wurde, sondern nur die Handgriffe, die sie ermöglichten. Insofern besteht eine engere Verwandtschaft dieser Apparaturen mit den älteren mechanischen Musikinstrumenten als mit der Schallplatte oder dem Tonband. Die Realisierung setzt einen Vorsetzer voraus, der die Lochstreifen "liest", decodiert, und mit dessen Hilfe ein pneumatisch betriebener Mechanismus in Gang gesetzt wird, der wiederum ein Klavier oder eine Orgel betreibt. Mit Hilfe dieser sogenannten "Künsterrollen" (so genannt im Gegensatz zu den mechanisch fabrizierten gestanzten übrigen Rollen für das elektrische Klavier oder die elektrisch betriebene Orgel) ist es immerhin heute möglich, das Klavier- oder Orgelspiel so bedeutender Künstler zu realisieren wie Gustav Mahler, Richard Strauss, Max Reger usw. Allerdings müssen, was den Grad der Authentizität betrifft, gewisse Einschränkungen gemacht werden:

1. Die dynamischen Relationen, d.h. die Valeurs zwischen laut und leise, sind auf diesen pneumatisch betriebenen Instrumenten je nach Fabrikat auf vier bis acht Stufen hin stilisiert, das heißt: aus dem dynamischen Continuum des lebendigen Spiels ist eine terrassenartig gestufte Folge diskreter Werte geworden (die überdies manipulierbar ist). 2. Die Wiedergabe geschieht heute meist auf einem Instrument neuerer Bauart, das nach anderen Klangidealen konstruiert ist als die Instrumente vor ca. siebzig Jahren. Und schließlich gilt hier, was für alle beschriebenen Typen mechanisch fixierter Musik gilt: die Beschränkung auf einen bestimmten Instrumententypus. Wir können, in etwa jedenfalls, rekonstruieren, wie Ignaz Paderewsky Klavier spielte, aber von Joseph Joachims Geigenspiel wissen wir ebensowenig wie von Hans Richters Art zu dirigieren oder von Julius Stockhausens legendärer Gesangkunst.

Kommen wir aber schließlich zu der uns allen viel geläufigeren Aufzeichnung des realen Schalles, wie er seit etwa hundert Jahren möglich ist und seit etwa einer Generation unser gesamtes Musikleben und damit unsere gesamte sozio-kulturelle Welt so radikal verändert hat wie kein musikalisches Ereignis in der Menschheitsgeschichte vorher. Das Ihnen allen wohlbekannte Prinzip unterscheidet sich von dem bisher skizzierten der Schallaufzeichnung dadurch, daß es nicht die Imagination eines akustischen Ereignisses schriftlich oder mechanisch aufzeichnet, auch nicht die Handgriffe seiner Interpretation codiert, sondern die Schwingungen des real erklingenden Schalles analog aufzeichnet mit dem Ziel, durch die Umkehrung des Verfahrens die erklangenen und aufgezeichneten Schalle wieder zu reproduzieren.

Dies Verfahren hat, wie so viele erfolgreiche Sachen, viele Väter. Die früheste Konzeption dieser, die Erkenntnisse der Akustik voraussetzenden Idee findet sich bei dem Franzosen Leon Scott, der Schwingungen gesprochener Worte über eine Membrane und eine mit dieser verbundenen Nadel in eine Rußschicht einzeichnete, die eine sich drehende Walze bedeckte. Ziel seines Experiments, das Scott 1859 der Pariser Academie des sciences vorführte, war übrigens der Plan, aus diesen Linien optisch lesend zu entziffern, was ursprünglich gesprochen war. Scott wollte also eine Maschine konstruieren, die gesprochenes Wort unmittelbar in einen umkehrbar eindeutigen Code verwandelte, um auf diese Weise den Stenographen zu ersetzen. Dieser Zweck ließ sich zwar nicht erreichen, aber die Aufzeichnung des Schalles auf einer rotierenden Walze entspricht genau dem Prinzip dessen, was Charles Cros 1877 beschrieb, indem er die Konstruktion des nie gebauten "Paléphone" (d.i. "Stimme der Vergangenheit") darlegte, und was Thomas Alva Edison im gleichen Jahre experimentell realisierte, der im Dezember 1877 den "Phonographen", den Ton- oder Klangschreiber, zum Patent anmeldete.

Edison, der ein sehr pragmatischer Kopf war und auch die ökonomischen Aspekte seiner Erfindung mit der ihnen gebührenden Aufmerksamkeit bedachte, hat 1878 in zehn Punkten festgelegt,

was man mit Hilfe seines Phonographen (seiner Ansicht nach) alles anfangen könne. Dabei steht die Wiedergabe von Musik an vierter Stelle nach dem Diktat von Briefen, dem Herstellen von Hörbüchern für Blinde und dem Sprachunterricht. Die Möglichkeit, akustische Phänomene dokumentarisch für die Nachwelt zu erhalten, der historische Quellenwert von Schallaufzeichnungen, klingt nur ganz nebenbei unter Punkt fünf an, wo Edison von der Möglichkeit spricht, mit der Hilfe des Phonographen ein Familienarchiv anzulegen, einschließlich der Aufnahmen der letzten Worte Sterbender übrigens...

Ich will Sie nicht mit der weiteren Entwicklung von Edisons Phonographen über Emil Berliners Schallplatte zum modernen Tonband langweilen, wie die letzte Stufe der digitalen Schallaufzeichnung ohne Informationsverlust auch nur eben erwähnen. Diese Entwicklung ist allgemein bekannt, die Produkte dieser Entwicklung haben für uns den selbstverständlichen Charakter von Haushaltsgeräten. Worauf es mir aber ankommt, das ist, eine Beziehung herzustellen zwischen der Aufzeichnung des virtuellen Schalls und der Form notenschriftlicher Codierung einer musikalischen Vorstellung einerseits, einer mechanischen Fixierung andererseits und der Aufzeichnung des realen Schalles in der Form analoger Codierung der Schallwellen auf dem Umweg über eine im Mitschwingen versetzte Membrane drittens oder viertens in der Form digitaler Codierung mit Hilfe eines Computers. Es liegt mir daran nachzuweisen, daß die Entwicklung von den frühen Formen der Notenschrift über Edisons Phonograph bis zur modernen Hifi-Stereophonie als ein historisches Continuum verstanden werden kann und verstanden werden sollte. Und die Schlußfolgerung daraus kann nur sein, daß die durch die Aufzeichnung des realen Schalles uns überlieferten Quellen den gleichen historischen Rang haben wie die schriftlich oder gedruckt überlieferten. Und wenn diese Schlußfolgerung richtig ist, dann ergeben sich daraus wieder Konsequenzen, die in unserem Zusammenhang bedacht sein müssen.

Zum Beispiel die folgenden. Die Ausbildung des Musikhistorikers und des auf der gleichen Basis beginnenden Musikbibliothekars (den Musikarchivar im strengen Sinne gibt es ja nicht) müßte die wissenschaftliche Erschließung des Tonträgers miteinschließen. Diese Lehre von der wissenschaftlichen Bewertung und Erschließung von Tonträgern gehört oder sollte ebenso selbstverständlich zur musikalischen Quellen- und Denkmälerkunde gehören wie die Einübung in den Umgang mit historischen Notationen in die Geschichte des Notendrucks und Notenstiches; die Kenntnis der Datierung von Schallplatten müßte den gleichen Stellenwert haben wie die Kenntnis der Datierung von Handschriften; zu wissen, wie man eine Matrizennummer einer Schallplatte interpretiert, ist ebenso wichtig wie die Kenntnis davon, was eine Druckplattennummer besagt. Die Voraussetzungen der Herstellung von Schallplatten sind beinahe wichtiger zu wissen als die Voraussetzungen zur Herstellung von gedruckten Noten, denn sie haben einen größeren Einfluß auf das Endprodukt. Akustische Grundkenntnisse über Erzeugung, Übertragung und Fixierung von Schällen sind unentbehrliche Grundkenntnisse für den Musikwissenschaftler, der sich bei der Erforschung der

jüngeren Musikgeschichte nicht der wichtigsten Quellen, der Tonträger, enthalten will. Denn um diese Tonträger richtig bewerten zu können, muß man wissen, daß beispielsweise ihr Frequenzumfang, gemessen an dem bei der Aufnahme erklingenden, nicht nur beschnitten, sondern auch gestaucht ist. Thomas Mann hat dieses Phänomen in seinem "Zauberberg" sehr anschaulich so beschrieben: "Natürlich war es nicht so, wie wenn eine wirkliche Kapelle im Zimmer hier konzertierte hätte. Der Klangkörper, unentstellt im übrigen, erlitt eine perspektivische Minderung; es war, wenn es erlaubt ist, für den Gehörsfall ein Gleichnis aus dem Gebiete des Gesichts einzusetzen, als ob man ein Gemälde durch ein umgekehrtes Opernglas betrachtete, so daß es entrückt und verkleinert schien, ohne an der Schärfe seiner Zeichnung, der Leuchtkraft seiner Farben etwas einzubüßen."

Der Musikwissenschaftler sollte wissen, daß in der Frühzeit der Schallaufzeichnung das Instrumentarium den beschränkten Bedingungen der Aufnahme angepaßt wurde. Er sollte auch wissen, daß das Tempo der Aufnahme nicht selten so manipuliert wurde, daß das betreffende Stück auf eine Plattenseite paßte. Er sollte Kenntnis haben nicht nur von den Produktions-, sondern auch von den Vertriebsbedingungen des Industrieproduktes Tonträger. Er sollte auch Kenntnis haben von der Rezeption der aufgezeichneten Musik unmittelbar zu Hause oder in der Diskothek oder mittelbar über Radio, Kino und Fernsehen. Er sollte aber auch einiges wissen über die Rückkopplung dieser Rezeption auf die Produktion, das heißt darüber, wie Komponisten auf die besonderen Bedingungen der Schallplatte reagieren. So wissen wir zum Beispiel, daß Igor Strawinsky seine Serenade in A so konzipiert hat, daß die einzelnen Sätze der Dauer einer Plattenseite entsprechen. Wissenschaftlich wäre auch darüber zu reflektieren, wie das vielbeklagte Auseinanderklaffen von sogenannter E- und sogenannter U-Musik mit dem Industrieprodukt Schallplatte zusammenhängen mag und wie andererseits die ebenfalls damit wohl zusammenhängende ungeheure Popularisierung der sogenannten E-Musik (jedenfalls des Repertoires der letzten 250 Jahre) zu beurteilen ist, das über die Schallplatte für jedermann zu jeder Zeit an jedem Ort abrufbar zur Verfügung steht. In die Ausbildung mindestens des Musikbibliothekars wäre auch Materialkunde einzubeziehen, und von besonders großer Bedeutung sind Unterweisungen darin, wie man Tonträger sachgemäß aufbewahrt, wartet und vor mechanischen und elektrischen Beschädigungen bewahrt.

Und schließlich bedarf die von begabten Praktikern erfolgte Restaurierung von historischen Tonträgern, die genauer genommen nur eine restaurative Überspieltechnik ist, dringend der wissenschaftlichen Fundierung. Die merkwürdige Geringerschätzung des Tonträgers als historischer Quelle, gemessen jedenfalls an der Wertschätzung handschriftlicher oder gedruckter Quellen, korrespondiert übrigens mit einer allgemeinen Geringerschätzung des Tonträgers gegenüber dem Buch, was an vielen Symptomen zu erkennen ist. Dafür nur ein paar Beispiele. Es gibt den hochgeachteten Berufsstand des Bibliothekars, sogar den des Musikbibliothekars. Aber selbst wenn sich dieser

Musikbibliothekar ausschließlich mit Tonbändern und Schallplatten befaßt, wie das in großen Bibliotheken vorkommt, bleibt er Bibliothekar und wird nicht etwa ein Phonothekar, wofür er im übrigen in aller Regel auch nicht hinreichend ausgebildet ist. Oder: dem Handel mit Büchern wird wegen der unbezweifelbaren kulturellen Bedeutung des Buches mit einer Reduzierung der Mehrwertsteuer auf die Hälfte geholfen, beim Handel mit Tonträgern ist der volle Satz fällig. Die Beispiele ließen sich vermehren. All dies hat natürlich seine Gründe. Ob es aber gute Gründe sind? Zum Teil hängt das Dilemma natürlich mit der unterschiedlich langen und unterschiedlich verlaufenden Geschichte der beiden Medien Buch und Tonträger zusammen. Das Buch kommt wie die Handschrift aus dem elitären Milieu der Mönchszellen und der Gelehrtenstuben, der Tonträger war von Anfang an ein Produkt der Unterhaltungsindustrie. Und was die Musikwissenschaft als Musikgeschichtsschreibung betrifft, so ist sie ihrerseits ein zu junges Kind der philologisch-historischen Schule des 19. Jahrhunderts, als daß sie schon im ganzen Umfange hätte erkennen können, daß es auch andere als papierene Quellen gibt, und daß man zu deren Erschließung und Bewertung eigene neue Methoden entwickeln muß. Um der Gerechtigkeit willen muß hier allerdings eingefügt werden, daß die vergleichende Musikwissenschaft und die Musikethnologie von jeher "moderner" gedacht haben, moderner haben denken müssen, weil ihnen schriftliche Quellen in aller Regel gar nicht zur Verfügung stehen.

Das Bild, das ich skizziert habe, wäre unvollständig ohne einen Blick auf die Sammlungen und Archive, die sich haupt- oder nebensächlich mit der Sammlung von Tonträgern befassen. In den USA sammelt die Library of Congress seit 1897, dem Gründungsdatum ihrer Musikabteilung, mehr oder weniger systematisch Zylinder und Schallplatten. Die Musikabteilung der New York Public Library hat in der Rodgers and Hammerstein Collection eine der größten musikalischen Tonträgersammlungen der Welt überhaupt. In Italien wurde 1928 die Discoteca di Stato gegründet, die seither die gesamte italienische Schallplattenproduktion sammelt und katalogisiert. 1935 begann in London das British Institute of Recorded Sound, eine halb private, aber öffentlich gestützte Institution ihre Arbeit. 1938 wurde in Paris die Phonothèque Nationale gegründet, während in Deutschland erst 1961 in Berlin die Deutsche Musikphonotheke ihre Arbeit begann, die 1970 im Deutschen Musikarchiv (DMA), einer Abteilung der Deutschen Bibliothek, aufging und damit auf eine solidere organisatorische und finanzielle Basis gestellt wurde. Die gesetzliche Grundlage für die Belieferung des Deutschen Musikarchivs mit Belegstücken der deutschen Schallplattenindustrie wurde erst 1973 mit der "Ersten Verordnung über die Pflichtablieferung von Musiknoten und Musikschallplatten an das DMA der Deutschen Bibliothek" geschaffen.

Die öffentlichen Sammlungen, von denen ich einige nur beispielhaft genannt habe, werden ergänzt durch eine Fülle grosser und kleiner privater Sammlungen und durch die wichtigen

Archive der Schallplattenindustrie, zu denen allerdings gesagt werden muß, daß sie oft außerordentlich lückenhaft, in einigen Fällen nicht besonders gut geführt sind. Musikwissenschaftliche Forschungsinstitute haben im allgemeinen nur Spezialsammlungen. Das Gros der musikalischen Tonträgerproduktion nichtindustrieller Herkunft lagert naturgemäß in den Rundfunkanstalten, deren eigentliche Aufgabe es ist, Produktionsarchive für Rundfunksendungen zu sein. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Rundfunkarchiv bemühen sich die Schallarchive der deutschen Rundfunkanstalten, nach gemeinsam erarbeiteten Kriterien die sogenannten dokumentationswürdigen Aufnahmen, das heißt diejenigen, die eine unbeschränkte Aufbewahrung verdienen, vor einer Löschung zu schützen. Dabei sehen sie sich täglich vor das Dilemma gestellt, nicht mehr sendefähiges Material, das aus Rationalisierungsgründen eigentlich gelöscht werden müßte, wegen des historischen Wertes doch aufbewahren zu sollen. Einzelne Rundfunkanstalten beherbergen überdies außerordentlich reiche Sammlungen historischer Schallplatten; ich nenne nur die Sammlung des Bayerischen Rundfunks mit dem Spezialgebiet Oper und Gesang. Das Deutsche Rundfunkarchiv bemüht sich, seine Sammlung historischer Tonträger auf allen Gebieten systematisch zu erweitern, und pflegt mit Nachdruck zu restaurierende Überpielungen von Schellackplatten, Edison-Zylindern und Pianorollen auf Magnettonbändern. Das schon erwähnte Deutsche Musikarchiv ergänzt seine Bestände ebenfalls nach rückwärts.

In einzelnen Ländern gibt es rührige nationale Institutionen, die sich um die Sammlung von Tonträgern kümmern. So zum Beispiel in den USA, in Kanada, neuerdings auch in Österreich. Für die internationale Zusammenarbeit wurde vor Jahren eine Fédération Internationale des Phonothèques gegründet, die inzwischen sanft entschlafen ist und in der International Association of Sound Archives eine offensichtlich erfolgreichere Nachfolgerin gefunden hat. Sie ist eine Art von Ziehtochter der Association Internationale des Bibliothèques Musicales und arbeitet mit dieser eng zusammen.

BIBLIOGRAPHIE

Zeitschriftenlese 8 (1.3. - 31.5.1978 und Nachträge)

- Hans Abich: Erfahrungen mit der neuen Programmstruktur, in: Notizen zum ARD Programm. 1978. Nr. 3. S. 1-6.
- Hans Bender: Ermutigungen wichtiger als Entmutigungen. Hörspielpreis der Kriegsblinden 1977 an Christoph Buggert, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 13. S. 1-2.
- Anne W. Branscomb: Australia. Public broadcasting down under, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 32-37. Mit zwei Beiträgen von C.W. Deacon: 1. History of Public Radio in Australia, 2. Public Radio today.
- Broadcasting and telecommunication policies in Japan, in: Studies of broadcasting. Nr. 14. 1978. S. 7-111. Hirsohi Shiono: The development of broadcasting technology and related laws in Japan - Tetsuo Tomita: The information and communications policy in Japan - Hideo Nakasa: Effects on the change in telecommunications policy - Izumi Tadokoro: New towns and an advanced cable tv system - the background and achievements of a Japanese experimental project.
- Broadcasting in Saudi Arabia, in: Intermedia. Vol. 6. 1978. Nr. 2. S. 15.
- Andrea Brunnen: Vergleiche, Trends und Neuerungen in der Fernsehunterhaltung. Der internationale Wettbewerb um die "Rosen von Montreux" bleibt immer interessant, in: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 9. S. 206-208.
- William Dampier: TV Ontario. From Dostoyevsky to Donald Duck, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 20-27.
- Jörg Drews: Ein Hörspieljahr unseres Mißvergnügens. Zum 27. Mal tagte die Jury des "Hörspielpreises der Kriegsblinden", in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 22. S. 1-3.
- Ende einer dreißigjährigen Diskussion. Britische Stimme zu Daten vom Fernsehbeginn in Europa, in: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 5. S. 106-108.
- Marianne Engels-Weber: Ungeliebt von den Rundfunkanstalten - ausgezeichnet von der Jury. Bericht über den Wettbewerb des 14. Adolf-Grimme-Preises (1978), in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 11-12. S. 13-14.
- Pamela Eoff: Mexico. Television south of the border, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 48-53.
- Erlass mit Verordnungsscharakter über das Belgische Rundfunk- und Fernsehzentrum für deutschsprachige Sendungen vom 4. Juli 1977, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 25. 1977. H. 4. S. 398-402.
- Heiko Flottau: Privatfernsehen in Französisch - das geht nicht bloß Saarbrücken an. Auch die FRAG könnte zu den Gewinnern gehören, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 35. S. 1-3.

- 15 Jahre Fernsehentwicklung in Europa (1960, 1966, 1976). Fernsehgeräte auf je 100 Einwohner, in: Fernseh-Information. Jg. 29. 1978. Nr. 6. S. 139.
- Peter F. Gallasch: Ein Kriegsschauplatz, fast so alt wie der Bildschirm. Zur Kontroverse zwischen Filmwirtschaft und Fernsehen - Kinos am stärksten betroffen, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 22. S. 1-3.
- Ingrid Geretschlaeger: Entwicklung und Situation der Medienpädagogik im deutschsprachigen Raum, in: Communicatio socialis. Jg. 11. 1978. Nr. 1. S. 25-35.
- Gerhart Goebel: Korrekturen und Anregungen für Rundfunkhistoriker. T. 1.2, in: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 3. S. 65-66, Nr. 4. S. 87-88.
- Gerhart Goebel: Mihály zeigte vor 50 Jahren 30zeilige Fernsehbilder in Berlin, in: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 8. S. 182-183.
- Helmut Gralow: Eine Bilanz unserer Sendungen zum Oktober-Jubiläum. Bewährungsfeld mit hohen Ansprüchen an Journalisten und Künstler, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 11. 1977. H. 4. S. 5-27.
- Bruno Häberer: Die illegalen Sender im KZ Buchenwald 1940 - 1945, T. 2, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 11. 1977. H. 4. S. 45-70.
- Diethard Härtzsch: 10 Jahre "Pro und Contra", in: ARD Pres-sedienst. 1978. Nr. 22. S. 1-3.
- Günter Herrmann: Nachruf auf Professor Dr. Hans Brack, in: Archiv für Urheber- Film- Funk- und Theaterrecht. Bd. 81. 1978. S. VII-XI.
- Al Hester: Five years of foreign news on US television evening newcasts, in: Gazette. Vol. 24. 1978. Nr. 1. S. 86-95.
- Anthony W. Hodgkinson: World TV and world youth: The Munich initiative, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 58-62.
- Dieter Höltershinken: Eine positive Fortentwicklung. Zur dritten Staffel der Vorschulreihe "Sesamstraße", in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 21. S. 1-5.
- Lothar Hölzel: Das Verkehrsmagazin. Erfahrung und Ausblick einer langjährigen Ratgeberreihe (im Fernsehen der DDR), in: Neue Deutsche Presse. Jg. 32. 1978. Nr. 3. S. 24.
- Hörspielpreisverleihung in Bonn, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 32. S. 1-6. Christoph Buggert: Kritische Fragen an die Kritiker der Hörspielsituation. Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden - Friedrich-Wilhelm von Sell: Uns kann es gemeinsam nur um den Dialog gehen - F(riedrich) W(ilhelm) Hymmen: Die gescholtene Jury ist dennoch Sozius.
- Peter Hoff: Tendenzen und Perspektiven in der fernsehwissen-schaftlichen Forschung der Sowjetunion von 1970-1976, in: Filmwissenschaftliche Beiträge. Jg. 18. 1977. H. 2. S. 154-180.
- Thomas W. Hoffer und J.D. Rayburn: The broadcast blitz against revisionism: radio and the Chinese cultural revolution, in: Journalism Quarterly. Vol. 54. 1977. Nr. 4. S. 703-712.

- Emil Hoffmann: Zur Frage der Völkerrechtswidrigkeit des Betriebs der Sender Free Europe und Radio Liberty. Auszüge aus einem Gutachten, in: IPW-Berichte. Jg. 7. 1978. H. 3. S. 65-69. Mit einer Erläuterung des Gutachtens S. 48-50.
- Milton Hollstein: French broadcasting after the split, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 14-19.
- Milton Hollstein: Portuguese Television: waethering the storm, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 38-43.
- Elke Horst: Die Sorben und ihr Rundfunk. 25 Jahre sorbische Redaktion im Sender Cottbus, in: Neue Deutsche Presse. Jg. 32. 1978. Nr. 3. S. 18-19.
- Friedrich Wilh(elm) Hymmen: Berechtigter Lorbeer, aber auch berechnete Fragezeichen. Zum Jubiläum "25 Jahre Deutsche Welle", in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 34. S. 1-2.
- Friedr(ich) Wilh(elm) Hymmen: Deutsche Rundfunkarchiv, in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 4. S. 44.
- Hans Peter Ipsen: "Technik - Impuls der Rechtsgestaltung". Rechtswissenschaftliches Gedenken an Hans Brack, in: Aktueller Medien-Dienst. Jg. 24. 1978. Nr. 9. S. 9-12.
- Marie-Luise Kiefer: US-Network-Fernsehen: Boom mit Krisenzeichen, in: Media Perspektiven. 1978. H. 2. S. 65-74.
- Günther Klemke: 25 Jahre Fernsehen in der DDR. Zwei kontrastierende Programme sollen jetzt gefälliger werden, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 15. S. 7-11.
- Manfred Kötterheinrich: Rechtlich nicht zwingend, aber medienpolitisch wünschenswert. Zur Einstellung der Sendereihe "Wo uns der Schuh drückt", in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 35. S. 6-8.
- Hugo Kröplin: Presse, Rundfunk und Fernsehen in der Mongolischen Volksrepublik, in: Neue Deutsche Presse. Jg. 32. 1978. Nr. 5. S. 27.
- Peter Leudts: Rundfunkarchive sollen durchsichtiger werden, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 20. S. 5-6.
- Kai Maasalo: The Finnish Radio Symphony Orchestra is 50 years old, in: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol 28. 1977. Nr. 6. S. 28-31.
- Robert McNell: "Public Television" in den USA. Erfolg oder Fehlanzeige? in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 29. S. 4-6.
- Helga Mauersberger: Eine Fernsehsparte sucht ihr Selbstverständnis. Zur Kritik am vorabendlichen Serienprogramm, in: ARD-Jahrbuch. Jg. 9. 1977. S. 74-79.
- Meinungsforschung, in: ORF-Almanach. 1977. S. 243-278.
- Richard J. Meyer: Afghanistan. Transition to television, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 44-46.
- Alexander Mohr: Medienszene in Großbritannien. Neuer Stand: Lokalfunk im Aufwind, in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 4. S. 12-14.
- Werner Nestel: Werner Nestel erzählt. T. 1-6, in: Fernseh-Informationen. Jg. 19. 1978. Nr. 4. S. 81-83, Nr. 5. S. 109-111, Nr. 6. S. 133-136, Nr. 7. S. 163-165, Nr. 8. S. 184-186, Nr. 9. S. 210-212.
- Alain Peyraube: Luttés politiques et mass media en Chine depuis la Révolution culturelle, in: Communications. Nr. 28. 1978. S. 219-233.

- Harry Pross: Rundfunk für alle - die überfällige Aufgabe. Aus einem Vortrag auf der medienpolitischen Konferenz des DGB, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 30. S. 1-7.
- Birgid Rauen: Der Traum von der totalen Rundfunk-Autonomie. Über Südtirol, die RAI-Bozen und die Südtiroler Volkspartei, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 17. S. 10-11.
- Wolfgang Rödel: Zum 10. Todestag Gerhart Eislers. Am 21. März jährt sich zum zehnten Male der Todestag des Vorsitzenden des Staatlichen Rundfunkkomitees der DDR von 1962 bis 1968, Gerhart Eisler, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 11. 1977. H. 4. S. 28-44.
- Francis S. Ronalds: Broadcasting to Eastern Europe and the USSR. Radio Free Europe/Radio Liberty, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 54-57.
- Paul Sauer: Presse und Rundfunk. Politische Propaganda, in: Sauer: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus. Ulm 1975. S. 124-145.
- Albert Scharf: Rundfunkdienst über Satelliten. Zu den Ergebnissen der Genfer Funkverwaltungs-konferenz 1977, in: ARD-Jahrbuch. Jg. 9. 1977. S. 22-26.
- Sigrid Schniederken: Scherz, Treppe und tiefere Bedeutung. Bericht vom 18. Wettbewerb um die Goldene Rose von Montreux (1978), in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 21. S. 1-4.
- Manfred Scholz: Möglichkeiten, Erfahrungen und Nutzen rundfunkhistorischer Arbeit (in der DDR), in: Rundfunk und Fernsehen, Prag, 1977. H. 6. S. 8-11.
- Dietrich Schwarze: Die Chance, am Nullpunkt anzufangen. Das neue Funkhaus des Süddeutschen Rundfunks. (Mit Bildteil: S. 32-54), in: ARD-Jahrbuch. Jg. 9. 1977. S. 27-31.
- Heinz Schwitzke: Kann man's einfach totschweigen? Zu Roland Hegers Monographie "Das österreichische Hörspiel", in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 19. S. 1-3.
- Heinz Schwitzke: Zwanzig Jahre reifer oder zwanzig Jahre ärmer? Anmerkungen zu einer "Rezeptionsanalyse" von Eich-Hörspielen, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 25. S. 4-7.
- Sendungen des sowjetischen Rundfunks und Fernsehens zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1977. H. 6. S. 3-5.
- Walter Steigner: Im Wettstreit der Systeme. Zur Entwicklung der Deutschen Welle, in: ARD-Jahrbuch. Jg. 9. 1977. S. 66-69.
- Christopher H. Sterling: Overview of the best mass communication texts for 1976-1977, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1
- Alex Toogood: Great Britain. Commercial television is alive and well and public in Britain, in: Public telecommunications review. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 6-13.
- Übereinkommen über die Verbreitung der durch Satelliten übertragenen programmtragenden Signale vom 21. Mai 1974. Brüsseler Satellitenabkommen, in: Archiv für Urheber- Film- Funk- und Theaterrecht. Bd. 81.
- Vor der dritten Gebührenerhöhung. Zum Ersten Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten. Daten - Zitate - Stellungnahme der ARD, in: ARD-Jahrbuch. Jg. 9. 1977. S. 291-300.

- Kurt Wagenführ: Vor 25 Jahren. Noch einmal Argumente für einige Fernseh-Daten, in: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 6. S. 132.
- Léo Wallenborn: From IBU to EBU. The great European broadcasting crisis. T. 2, in: EBU review. Vol. 29. 1978. Nr. 2. S. 22-30.
- Was steckt hinter der "Rotfunk"-Kampagne der CDU/CSU? Eine Dokumentation des DKP-Organs "Unsere Zeit" vom 25.8.1977 zur Situation in den Massenmedien Hörfunk/Fernsehen der BRD, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 11. 1977. H. 4. S. 80-85.
- Hans Woller: "Radio Pirate - Radio Libre" in Frankreich. Aufbruch 1977 - Durchbruch 1978? in: Medienarbeit. Nr. 16. 1978. S. 24-29.
- Gisela Zabka: Montreux 1978: Alles fabelhaft steril. Beobachtungen beim 18. Wettbewerb für Unterhaltungssendungen im Fernsehen, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 38/39. S. 1-3.
- Zilliacus/Ville: Der Finnische Rundfunk investiert in seine eigene Geschichte, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1977. H. 6. S. 12-13.
- Die XII. Olympischen Winterspiele 1976, in: ORF-Almanach. 1977. S. 280-290.